

DIE EISERNE JUGEND

EINE ANALYSE DER SOLDATENIDENTITÄT IN ERICH MARIA
REMARQUES *IM WESTEN NICHTS NEUES*

Aantal woorden: 23652

Sebastiaan De Schagt

Studentennummer: 01300296

Promotor: Prof. dr. Benjamin Biebuyck

Masterproef voorgelegd voor het behalen van de graad master in de richting Taal- en letterkunde
Academiejaar: 2016 – 2017



Danksagung

An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die mich im Rahmen dieser Masterarbeit begleitet haben. Ganz besonders möchte ich Herrn Prof. Biebuyck danken, der sich stundenlang mit der Korrektur und Begleitung meiner Arbeit beschäftigt hat. Ohne seinen strengen, aber rechtfertigen Bemerkungen wäre sie viel weniger strukturiert und grammatisch korrekt. Darüber hinaus danke ich meiner Familie, und vor allem meinen Eltern, die mich während des ganzen Studiums immer unterstützt haben. Auch bei meinen besten Freunden danke ich mir, sowohl bei meinen Kommilitonen Joachim und Stef als auch bei denen, außerhalb der akademischen Welt, vor allem Alexander und Casper. Ein besonderer Dank gilt meiner Freundin Lowiese, die immer auf den Momenten für mich da war, wenn ich das Schreiben satt war.

Inhaltsverzeichnis

0. Einführung	7
a. Allgemeines	7
b. Schlüsselbegriffe	8
c. Fragestellung und These	11
d. Material	12
e. Methode	13
I. Innerhalb der Soldatengruppe	15
1. Kameraderie als Resultat eines Prozesses	16
1.1. Folgen des militärischen Trainings	16
1.1.1. Ersatz der Familie	16
1.1.2. Identitätsverlust	17
1.2. Zerfall des Bildes der eisernen Jugend	21
1.2.1. Enttäuschung der Ideale	21
1.2.2. Entwurzelung	23
1.2.3. Isoliertheit	25
1.3. Neue Kameraderie	26
2. Entmenschlichungsmetaphorik	29
2.1. Tiermetaphorik	29
2.2. Überlebungstransformationen	31
2.3. Kontrasttransformationen	33
2.4. Das Feldhospital	35
3. Wir	37
4. Elemente der eisernen Jugend	39
II. Außerhalb der Soldatengruppe	44
1. Die andere Seite des Niemandslandes	45
1.1. Stereotypen	45
1.2. Entwicklung des Feindbildes: Ein Prozess	47
1.2.1. Das Bild einer eisernen Jugend	47
1.2.2. Zerfall des alten Bildes	47

1.2.3. Entstehen der Kameraderie	49
1.2.4. Aufstand	50
1.2.5. Verlust der Einsichten	50
1.2.6. Schlussfolgerungen	50
2. Die höhere Führung	53
2.1. Das Gesicht der höheren Führung	53
2.2. Allgemeines Verhältnis zwischen Soldaten und höheren Führung	55
2.3. Die abstrakte Argumentation	56
2.3.1. (Vater)Land und Volk	57
2.3.2. Staat und Heimat	58
2.4. Himmelstoß und Kantorek	61
2.4.1. Himmelstoß als Symbol eines Machtsystems	61
2.4.2. Kantorek als Symbol der eisernen Jugend	64
3. Rekruten	66
4. Das zivile Leben	68
4.1. Die Kluft	69
4.2. Der Mentalitätskonflikt zu Hause	70
4.3. Die Mutter	72
III. Schlussfolgerung	74
IV. Bibliografie	77

0. Einführung

a. Allgemeines

Die Soldaten des Ersten Weltkrieges: Während des ersten großen Traumas des 20. Jahrhunderts, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt, starben Dutzenden Millionen von ihnen. „Für eine bessere Welt“, sagen die eine, „umsonst“, sagen die anderen. Wegen des Umfangs dieser fast endlosen Vernichtung war es nicht überraschend, dass ein Jahrzehnt später sehr viele literarische und nichtliterarische Werke erschienen waren, die sich mit dem Krieg auseinandersetzten. Über alle möglichen Aspekte veröffentlichte man Texte: von der Politik und der Technik zu den unzählbare verschiedenen Schlachten, die zum weltweiten Drama beitrugen. Sehr wenige von diesen Texten handeln aber von den Soldaten selbst, die doch als die größten Opfer des Krieges bezeichnet werden können. In den meisten Kriegswerken wird einfach vom Individuellen abstrahiert. Man schreibt über Armeen, Divisionen und anderen Gruppenbezeichnungen, kurzum, über Begriffe, die nur auf dem Papier existieren. Damit wird in vielen Texten den menschlichen Aspekt vernachlässigt.

Einige von diesen Texten beschäftigen sich dagegen ausführlich mit dem individuellen Soldaten. Das beste Beispiel sind die wirklichen Soldatenromane: Texte, die, wie der Name sagt, von Soldaten geschrieben wurden, die im Krieg mitkämpften. Was den Ersten Weltkrieg angeht, sind im deutschen Sprachraum vor allem zwei große Werke zu nennen, und ihre Namen werden oft in einem Atemzug ausgesprochen: Ernst Jüngers *In Stahlgewittern* (1920) und Erich Maria Remarques *Im Westen nichts Neues* (1929). Der erste Text bietet einen kriegsverherrlichenden Blick der Soldaten, während der zweite mehr als ein kriegskritischer Text aufgefasst werden kann. Vorliegende Arbeit will sich mit dem zweiten Roman beschäftigen, weil es die Opferrolle der Soldaten ist, die zum Thema der Analyse wird, und diese in Remarques Text viel stärker zum Ausdruck kommt.

Ein wichtiges Stilmittel, das die Opferrolle der Soldaten in Remarques Roman verstärkt, ist der Gebrauch von Vergleichen und Metaphern (die in dieser Arbeit zusammengefasst werden und als Stilmittel der ‚Metaphorik‘ bezeichnet werden, weil sie im Text denselben Effekt bewirken) und Forscher wie De Leeuw haben die Funktion dieses Stilmittels ausführlich besprochen:

„Remarque purposefully chose his more than 150 similes, many containing animal or nature images. Nearly all are used to show vividly and honestly war's reality while at the same time dismissing war's glory as a lie.”¹ De Leeuw behauptet, fast alle Vergleiche in Roman seien mit Kriegshorror und falscher Kriegsglorie verbunden. Metaphorik sei ein Vehikel, über schreckliche Geschehnisse zu erzählen. Vorliegende Arbeit will zeigen, dass dieses Stilmittel nicht auf nur diese Funktion zurückzuführen ist, denn während des Lesens wird klar, dass sie auch eine andere Folge hat, die in der Forschung bisher so gut wie unbeleuchtet geblieben ist. Sehr oft sind es die Soldaten selbst, die in metaphorischen Kontexten vorkommen, und die Tatsache, dass sie so oft mit Tieren, Maschinen, usw. verglichen werden, verursacht bei ihnen einen Mangel an Menschlichkeit: Die Metaphorik in *Im Westen* hat daher Folgen für ihre Identität. Ein größerer Zusammenhang, in dem Soldatenidentität (mindestens zum Teile) von Metaphorik abhängt, kann also vermutet werden.

b. Schlüsselbegriffe

Entscheidend zum Verständnis dieser Arbeit ist, dass es in großen Linien zwei verschiedene Weisen gibt, das Soldatenleben darzustellen, sowohl in fiktiven als auch non-fiktiven Texten. Diese verschiedenen Auffassungen werden in dieser Arbeit als ‚Auffassung einer eisernen Jugend‘ und ‚Auffassung einer gläsernen Jugend‘ bezeichnet. Einerseits gibt es das Bild einer eisernen Jugend, das der Auffassung einer heroischen Jugend entspricht. Es ist ein sehr propagandistisches und kriegsverherrlichendes und stereotypes Bild: der junge begeisterte (deutsche) Mann, der pflichtmäßig, tapfer und unnachgiebig das Vaterland um jeden Preis verteidigt. In dieser Auffassung stehen sowohl Gruppe als Individuum im Zentrum, aber insbesondere die Nation und die höhere Führung der Gesellschaft werden berücksichtigt, wie im folgenden Zitat aus Steffen Bruendels Werk über den Ersten Weltkrieg zu lesen ist: „Der Soldat repräsentierte für viele [deutsche] Gelehrten die Symbiose von Individuum und Gemeinschaft, verband doch der Geist der Kameradschaft ihrer Meinung nach die Pflichten und die Verantwortung der herrschenden mit den legitimen Rechten der Untergebenen.“²

¹ De Leeuw, Howard: *The function of simile in Remarque's 'Im Westen nichts Neues'*. University of Arizona: University Libraries. 1989. S4.

² Bruendel, Steffen: *Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die "Ideen von 1914" und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg*. Berlin: Akademie Verlag 2003. S. 117.

Auch der Begriff ‚Kameradschaft‘ ist in dieser Arbeit von besonderer Bedeutung. Es ist das Gruppengefühl, das zwischen Soldaten herrscht. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff gibt am Anfang des Krieges folgende Definition: „[Kameradschaft bedeutet], dass alle Individuen zusammengehören und dass Pflicht, Ordnung, Disziplin und Opferbereitschaft, aber auch Vertrauen, dienstunabhängig, gegenseitig und im gleichen Maße verlangt werden können.“³ Soldaten gehören also zueinander, sie sind eine dauerhafte Gruppe in der, Wilamowitz-Moellendorff zufolge, verschiedenen, der Auffassung einer eisernen Jugend entsprechenden, Idealen gefolgt werden.

Eine ganz kurze Geschichte des Wortes ‚Kamerad‘ bis den Ersten Weltkrieg könnte wie folgt aussehen: Die politische Bedeutung tauchte zum ersten Mal während der Märzrevolution im Jahre 1848 auf. Die Introdution dieses Begriffes hatte den Zweck, eine egalitäre Gesellschaft zu kreieren und die Klassengesellschaft völlig abzuschaffen, da es den hierarchischen adligen Titeln gegenübergestellt wurde. Später wurde er von den russischen Kommunisten übernommen, um die Gleichheit aller Menschen zu betonen. Auch in den Armeen vieler Länder (unter denen auch Deutschland) wurde der Begriff eingeführt. Im Zentrum stand der Gedanke, dass alle Soldaten untereinander gleich waren. In diesem Sinn ist Kameradschaft auch mit dem Kommunismus in Beziehung zu bringen.⁴

Im Ersten Weltkrieg fällt die Definition der eisernen Jugend von Wilamowitz-Moellendorff größtenteils mit dem ‚Geist von 1914‘ zusammen: „[Es ist] der Geist der stärksten Zusammenfassung aller wirtschaftlichen und aller staatlichen Kräfte zu einem neuen Ganzen, in dem alle mit dem gleichen Anteil leben. Der neue deutsche Staat!“⁵ Die Ideale einer eisernen Jugend sind, wie man in den zwei obenstehenden Zitaten sehen kann, eine deutlich holistische Auffassung, die den Einsatz von jungen Menschen als Soldaten völlig legitimiert: Das Individuum gehöre zu etwas Größerem, zu der Gemeinschaft, ohne dass die Wichtigkeit des Individuums vernachlässigt wird. Es gab in den ersten Phasen des Krieges eine allgemeinere Änderung der sozialen Mentalität, die eine verbindende Wirkung in der ganzen Gesellschaft hatte. Genauso wie

³ Wilamowitz-Möllendorf, Ulrich: *Krieges Anfang. Die geschichtlichen Ursachen des Krieges. Zwei Reden*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung. 1914. S. 5f.

⁴ Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München: C. H. Beck. 1993. S. 47ff.

⁵ Plenge, Johann: *Der Krieg und die Volkswirtschaft*. Berlin: Borgmeyer. 1915. S. 189f.

der Soldat zur Soldatengruppe gehört, so gehört er auch zum Staat. Soldat und Staat sind mit anderen Worten untrennbar miteinander vereinigt; das ist die Auffassung einer eisernen Jugend. Diese Soldatenauffassung stimmt mit dem überein, was Othmar Spann nach dem Krieg unter der Theorie der ‚Kategorienlehre‘ zusammenfasst:

Der Mensch müßte geistig absterben ohne jegliche geistige Gemeinschaft; kein Tier ist ohne Genossen, kein Halm ohne Rasen; und wäre selbst ein Stein außerhalb des Elementarreichs, die Erde außer dem Himmelsgewölbe denkbar? – Alles, was ist, besteht als Glied eines Ganzen.⁶

Die gläserne Jugend andererseits ist das Bild einer Jugend, die wie Glas zerschmettert und gebrochen wird. Der Soldat ist aus dieser Sicht nichts mehr als ein junges Individuum, das aus der Gesellschaft und seinem alltäglichem Leben gerückt wird und gegen seinen Willen jahrelang oder bis seinen Tod unter den härtesten Bedingungen in den Schützengräben zu überleben versuchen muss. Und wenn er es schon überlebt, ist eine Wiederaufnahme in die Gesellschaft durch die physische und geistige Zerstörungskraft des Krieges fast unmöglich. Dies ist eine viel realistischere Auffassung des Soldaten, die viel stärker den Individualismus betont und Krieg als sinnlose Zerstörung auffasst. Auch der Begriff des Pazifismus lässt sich mit der gläsernen Jugend verbinden. Größere abstraktere Ideale werden insgesamt abgelehnt: Der Krieg ist nicht weniger als die Vernichtung der Menschen und hat kein größeren Zweck. Deswegen fällt der Gedanke nicht unbedingt mit allen antimilitaristischen Bewegungen zusammen, denn z.B. sozialistische Bewegungen äußerten sich kritisch gegenüber den Krieg, weil sie behaupteten, der Konflikt sei auf die Arbeiterklasse nur ein staatlicher Zwang zugunsten der kapitalistischen Eliten.⁷ Nach Analogie mit dem Begriff der eisernen Jugend wird dieser Gedanke die ‚Auffassung einer gläsernen Jugend‘ genannt.

Eine wichtige Bemerkung hierbei ist, dass diese zwei Auffassungen nicht als eine absolute Dichotomie, sondern vielmehr als ein Kontinuum zu sehen sind. Viele Texte, die sich mit den Soldaten beschäftigen – literarische und nicht-literarische – befinden sich mehr in der Mitte zwischen diesen zwei extremen Bildern: Eine kritische Haltung gegenüber einen Aspekt des Krieges führt nicht unbedingt dazu, dass alle Aspekte des Krieges kritisiert werden. Dies wird

⁶ Spann, Othmar: *Kategorienlehre. Ergänzungsbände zur Sammlung Herdflamme*. Bd. 1. Jena: Gustav Fischer. 1924. S.3.

⁷ Hochschild, Adam: *To end all wars. A story of loyalty and rebellion 1914–1918*. Boston: Houghton Mifflin Harcourt. 2011. S 277.

auch der Fall sein in *Im Westen nichts Neues*, in dem, auch wenn es um einen kriegskritischen Roman geht, der Krieg gelegentlich auch einigermaßen positiv bewertet wird.

c. Fragestellung und These

Aus vorigen Subkapiteln kommt jetzt ein fundamentales Problem hervor: Remarques Roman wird als ein typisches Beispiel der Antikriegsliteratur gesehen. Es ist ein Text, der eine gläserne Jugendauffassung hat. Weiterhin weist der Erzähler darauf, dass seine Soldatengruppe sehr eng zusammengehört. Dagegen scheint die Definition von Kameradschaft, die Wilamowitz-Moellendorf gab, ein Begriff zu sein, der einem eisernen Jugendbild zugehört, weil er abstrakt und holistisch ist und für Propaganda ausgenützt werden kann. Wie ist diese Diskrepanz zu erklären? Welche Rollen spielen die ‚eiserne‘ und die ‚gläserne Jugend‘ für die Kameradschaft im Roman? Außerdem behauptet der deutsche Soziologe Manfred Wilke zum Thema ‚soziale Gruppenbildung‘, dass eine Gruppe sich über die Zusammengehörigkeit ihrer Mitglieder von Nicht-Mitgliedern abgrenzt, die der Umwelt zugerechnet werden.⁸ Um zu einem guten Verständnis der Soldatenidentität zu kommen, muss der Begriff deswegen in einen breiteren sozialen Konstellation eingebettet werden. Dadurch lässt sich eine andere große Frage stellen; welches Verhältnis hat die Gruppe der Soldaten gegenüber anderen Gruppen. Wer gehört zu der verschiedenen Gruppen und wer nicht?

Die These, die in dieser Arbeit belegt werden soll, ist, dass der Begriff ‚Kameradschaft‘ in *Im Westen nichts Neues* viel komplexer ist als die Definition, die Wilamowitz-Moellendorff gibt. Im Text sind zwar einige Elemente vorzufinden, die als eine positive Darstellung des Soldatendaseins und des Krieges interpretiert werden können, aber das überherrschende Bild ist ein kriegskritisches. Weiterhin ist Kameraderie nicht ein Gefühl, das plötzlich entsteht. Es ist besser, es sich wie ein Resultat eines Prozess vorzustellen, das von der höheren Führung der Gesellschaft in Gang gesetzt wird. Der Prozess fängt an, wenn der Jugendliche von seinem alten Leben und sogar von seiner Menschlichkeit getrennt wird. Die Entmenschlichung wird vor allem durch die

⁸ Wilke, Helmut: *Elemente einer Systemtheorie der Gruppe. Umweltbezug und Prozeßsteuerung*. In: Soziale Welt 29. 1978. S. 343-357.

vielen Metaphern und Vergleiche bewirkt. Die Jugendliche werden entindividualisiert.⁹ Die Folge ist ein Identitätsverlust und ein Gefühl von Verlorenheit. Die zweite Stufe des Prozesses ist die Verstärkung dieser Gefühle im ersten Kampf, als es sich herausstellt, dass die eisernen Ideale nicht der Wirklichkeit entsprechen. Diese Gefühle hören erst auf, wenn ein Solidaritätsgefühl zwischen den Soldaten entsteht. Dadurch bekommen sie eine neue Identität: die Soldatenidentität. Das ist die dritte und letzte Stufe des Kameraderieprozesses.

Die individuelle Isolation wird am Ende des Prozesses eine Gruppenisolation. Nur mit den Soldaten der anderen Seite existiert eine Verbundenheit, aber tragisch genug werden sie von der höheren Führung zum Feind gemacht. Auch die Rückkehr zum alten zivilen Leben ist unmöglich: Weil die Soldaten ihre alte Identität verloren haben, ist eine unüberbrückbare Kluft entstanden. Nur in ihrer Kameradschaft können sie Trost finden. Anhand dieser These wird in vorliegender Arbeit versucht, zwei Hauptfragen zu beantworten: Was ist die Soldatenidentität in *Im Westen nichts Neues* und wie grenzt die Gruppe sich von anderen ab? Durch die Beantwortung dieser Fragen entsteht ein besseres Verständnis des Soldatenlebens im Ersten Weltkrieg und vielleicht sogar im ganzen 20. Jahrhundert. Eine Analyse des Verhältnisses zwischen den Begriffen ‚eiserne‘ und ‚gläserne Jugend‘ in einem Roman, könnte außerdem anderen dazu erregen, diesen Verhältnis in anderen Romanen zu untersuchen, um ein breiteres Bild der ‚Kameradschaft‘ zu bekommen.

d. Material

Wie gesagt, ist der Text, der untersucht wird, Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues*, der im Vergleich zu anderen aus derselben Textgattung große Bekanntheit hat.¹⁰ Es handelt

⁹ Das Motiv der Entmenschlichung und Entindividualisierung der Soldaten ist im Ersten Weltkrieg nicht neu, sondern es existiert schon mindestens seit der Schlacht bei Waterloo im Jahre 1815: "[What the numerous accounts of bodily damage at Waterloo share] is an almost total disregard for the inner experience of wounding; bodies en masse are pierced, maimed, dismembered and crushed but descriptions of individual suffering are blandly erased, as if [...] the body has been emptied of personal and civil content'." Shaw, Philip: *Waterloo and the Romantic Imagination*. Basingstoke: Palgrave 2002. S. 25.

¹⁰ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.+ Richards, Donald Ray: *The German Bestseller in the Twentieth Century. A Complete Bibliography and Analysis, 1915-1940*. Berne: Herbert Lang. 1968. S. 55, 62 und 84: 1940 waren ungefähr 60.000 Exemplare von *in Stahlgewittern* verkauft worden und 1931 gab es ungefähr 155.000 verkaufte Exemplare von Ludwig Renns *Krieg*, ein anderer Kriegsroman. Diese beide Zahlen stehen aber in scharfem Kontrast zu *Im Westen*, das Ende 1929 schon 900.000 Exemplare verkauft hatte.

sich um der Geschichte Paul Bäumers, ein fiktiver Soldat, der mit der Stimme des Erzählers zusammenfällt. Das Bild einer gläsernen Jugend ist während des Textes überdeutlich. Als Vorwort steht nämlich Folgendes zu lesen: „Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam.“¹¹ Der Text nimmt sich also vor, das Soldatenleben nicht zu idealisieren, sondern vielmehr die Objektivität zu betonen. Selbst wenn der Erzähler behauptet, mit dem Buch keine Anklage gegen den Krieg liefern zu wollen, äußert er sich doch gegen den Krieg: Er „zerstörte“ eine Generation. Das Ende des Zitates ist auffallend: Auch wenn die junge Generation den Krieg überlebte, war sie noch immer zerstört in dem Sinne, dass eine Rückkehr ins zivile Leben nach dem Krieg unmöglich ist, wie vor allem im zweiten Teil der Arbeit gezeigt wird. Dieser Text ist gewählt worden, weil er den Begriff ‚Kameradschaft‘ problematisiert.

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf Remarques Roman, aber im ersten Teil wird De Leeuws Werk über Metaphorik mehrmals berücksichtigt. Vor allem auf die perspektivischen Unterschiede soll hierbei hingewiesen werden. Weiterhin ist es Steffen Bruendels Studie *Volksgemeinschaft oder Volksstaat* über den deutschen Geist im Jahre 1914, die eine theoretische und verwendbare Grundlage für den Begriff der eisernen Jugend bildet.

e. Methode

Weil eine doppelte Frage untersucht wird, ist die Arbeit in zwei Teile verteilt. Im ersten Teil steht die Soldatengruppe selbst im Zentrum. In diesem Teil wird die Entstehung von ‚Kameraderie‘ als Ergebnis eines Prozess analysiert. Die verschiedenen Stufen dieses Prozesses werden mit Hilfe von Metaphorik untersucht. Zweitens wird auf die identitätsstiftende Rolle der Metaphern und Vergleiche eingegangen, wobei eine Theorie von Transformationen introduziert wird. Kurz danach folgt eine narratologische Analyse des Pronomens ‚Wir‘, um zu untersuchen, wer zu der Gruppe gehört und wer nicht, und letztens geht ein Kapitel auf einige Zweifelsfälle ein, die zeigen, dass die eiserne und die gläserne Jugend nicht immer kontrastieren.

¹¹ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S.5.

Im zweiten Teil wird auf die Verbindung mit anderen Gruppen fokussiert. Dieser Teil vermittelt eine zweite, ergänzende Perspektive auf Kameraderie mit Kapiteln über die Soldaten der anderen Seite, die höheren Führung und das zivile Leben. Es wird analysiert, wie anderen Gruppen jeweils mit Soldaten interagieren. Für beiden Teilen wird die Zitatanalyse ein führendes Mittel zur Ausarbeitung der These sein.

I. Innerhalb der Soldatengruppe

Remarque erzählt in seinem Roman von einer Soldatengruppe, die sehr eng zusammengehört. Zwar hat diese Gruppe schon von Anfang an einen starken inneren Zusammenhang, weil sie alle in ihrer Schulzeit dieselbe Klasse besuchten, aber die Beziehung zwischen ihnen wird noch viel stärker als nur ein Gruppengefühl von Schülern. Nachdem sie alle als Freiwillige in die Armee gegangen sind und auf den Krieg vorbereitet werden, wird zum Training Folgendes erzählt: „Das Wichtigste aber war, dass in uns ein festes, praktisches Zusammengehörigkeitsgefühl erwachte, das sich im Felde dann zum Besten steigerte, was der Krieg hervorbrachte: zur Kameradschaft.“¹² Dass alle in Pauls Soldatengruppe dieselbe Klasse besuchten, ist also nicht dasjenige, was die Gruppe miteinander verbindet, wie man vielleicht erwarten konnte. Stattdessen ist es die Kameraderie, und sie entsteht erst in der Armee. Es ist ein Resultat des Trainings und ist weiterhin nicht einfach ein Resultat unter anderen, sondern das wichtigste überhaupt. Man könnte also behaupten, dass man während dieser Periode vor allem auf Kameradschaft vorbereitet wird.

Gelegentlich bekommt man beim Lesen des Romans den Eindruck, dass das Gruppengefühl der Soldaten oberflächlich ist. So gibt es eine gemeinsame Sprache zwischen den Soldaten: die sogenannte Latrinenparole, und werden Aussagen gemacht wie: „Was wäre der Soldat ohne Tabak!“.¹³ Dieser Teil der Arbeit wird zeigen, dass dieses Gefühl ein viel komplexeres ist. Es wird auf verschiedenen Vergleiche und Metaphern mit dem Soldatenleben eingegangen, denn diese Stilmittel im Roman dienen sich gut zu diesem Zweck.

¹² Ibid. 29.

¹³ Ibid. 13 + 137.

1. Kameraderie als Resultat eines Prozesses

1.1. Folgen des militärischen Trainings

1.1.1. Ersatz der Familie

Was sehr bald auffällt, ist, dass die Kameraderie der Soldaten nicht einfach Freundschaft ist: „Was hast du, Kat?“ fragt Kropp. „Ich wollte, wir wären erst zu Hause.“ – zu Hause – er meint die Baracken.“¹⁴ Die hier verwendete Metapher verbindet Baracken und Haus. Nicht länger ist ein Haus in irgendeinem Dorf das Heim des Soldaten, die Baracken in der Armee sind ihm ein neues Zuhause geworden. Es ist ein Übergang von Zivilist, der sein altes Heim verliert, zu Soldat. Das alte Heimgefühl wird von einem neuen, innerhalb der Armee, ersetzt. Später wird nochmal auf eine Soldatenheimat angespielt: „Ich liebe ihn [seinen Mitsoldat Kat]. Kat steht vor mir, sein riesiger gebückter Schatten fällt über mich wie eine Heimat.“¹⁵ Der Vergleich ist hier noch stärker als im ersten Zitat. Während dort noch die beiden Elemente des Vergleiches Gebäude waren, handelt es sich jetzt um den Schatten eines Menschen: der Schatten seines Kameraden Kat, der wie eine Heimat fällt. Der Sprachphilosoph Ivor A. Richards nennt das Vergleichene den ‚Tenor‘ und das zweite Element das ‚Vehikel‘ der Metapher.¹⁶ Wichtig dabei ist, dass Tenor und Vehikel *zusammen* aktiv sind und auch zusammen die Metapher bilden, d.h. die Metapher besteht aus zwei Elementen, und ist nicht mit dem Vehikel gleichzustellen. In diesem Vergleich ist „der Schatten“ der Tenor, die Heimat das Vehikel. Die Kameraderie ist mehr als ein Gruppengefühl, sie ist sogar ein Familiengefühl. Die positive Auswirkung der Kameradschaft ist, dass die Baracken zu einem Heim und die Mitsoldaten zu einer neuen Familie werden. „Mir ist jeder Schritt, jede Bewegung an ihnen vertraut, ich würde sie weithin schon daran erkennen“,¹⁷ behauptet der Erzähler. Kameraderie ist also sehr vertraut und intim, Kameradschaft ist eine Ersatzfamilie.

¹⁴ Ibid. 61.

¹⁵ Ibid. 88.

¹⁶ Eckard, Rolf: *Metaphertheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie*. Berlin und New York: Walter de Gruyter. 2005. S. 35.

¹⁷ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 138.

1.1.2. Identitätsverlust

Mehrmals spricht der Erzähler explizit über das Gruppengefühl der Soldaten, und meistens, vor allem am Anfang des Romans, wird es sehr positiv dargestellt als das einzige, was man als Soldat noch hat. Das ganze alte Leben hat er hinter sich lassen müssen, und er hat nur noch seinen Kameraden. Während des Textes entwickelt sich das Gruppengefühl weiter und fällt es auf, dass die Beschreibungen ausführlicher werden. Eine der interessantesten von diesen längeren Textstellen ist die folgende, in der die Kameraderie weiter erklärt wird:

Was früher war, gilt nicht, und man weiß es auch wirklich nicht mehr. Die Unterschiede, die Bildung und Erziehung schufen, sind fast verwischt und kaum noch zu erkennen. [...] Es ist, als ob wir früher einmal Geldstücke verschiedener Länder gewesen wären; man hat sie eingeschmolzen, und alle haben jetzt denselben Prägestempel. Will man Unterschiede erkennen, dann muss man schon genau das Material prüfen. Wir sind Soldaten und erst später auf eine sonderbare und verschämte Weise noch Einzelmenschen. Es ist eine große Bruderschaft, die ein Schimmer von dem Kameradentum der Volkslieder, dem Solidaritätsgefühl von Sträflingen und dem verzweifelten Einanderbeistehen von zum Tode Verurteilten seltsam vereinigt [...]. Es ist heroisch und banal, wenn man es werten wollte – doch wer will das?¹⁸

Auch in diesem Zitat sind einige positive Urteile zur Kameraderie zu erkennen. Es ist von einer großen Bruderschaft die Rede, in der Solidarität im Zentrum steht. Deswegen ist das Zitat genauso positiv über das Gruppengefühl wie im vorigen Subkapitel. Was auch interessant ist, ist die Tatsache, dass der Erzähler ein überzeugter Anhänger der gläsernen Jugend ist, die eisernen Ideale also verwirft, aber hier zugibt, dass es einen Kern von Wahrheit in diesen Ideen gibt. Er erzählt, dass „ein Schimmer von dem Kameradentum der Volkslieder“ existiert. Dies ist ein erstes Argument dafür, dass eiserne und gläserne nicht als eine kompromisslose Dichotomie zu sehen sind, sondern dass beide in der Praxis miteinander vermischt werden. Das Ende des Zitates „heroisch und banal“ bestätigt diesen Eindruck: „Heroisch“ entspricht der Auffassung einer eisernen, „banal“ der einer gläsernen Jugendauffassung.

Es ist aber deutlich, dass nicht die positive Darstellung des Gruppengefühls im Zentrum steht, sondern die Kameraderie wird hier stark nuanciert. Die große Bruderschaft, von der gesprochen wird, vereinigt drei verschiedene Arten von Gefühlen der Zusammenhörigkeit, und jedes von den

¹⁸ Ibid. 239f. Weil in diesem Zitat auf mehrere Themen zugleich angespielt wird, wird es in diesem und den kommenden Subkapiteln für die Einfachheit das ‚primäre Zitat‘ genannt.

drei ursprünglich positiven Gefühlen bekommt eine Nuancierung: Das erste, das Kameradentum der Volkslieder, ist zwar in die Identität des Soldaten einbegriffen, aber nur in sehr geringem Maße, und diese Ideale gehen später verloren. Zweitens gibt es zwar eine starke Solidarität, aber es ist ein Solidaritätsgefühl der Sträflinge, und drittens ist zwar die Rede von Einanderbeistehen, aber dieses Einanderbeistehen ist ein verzweifertes und die Soldaten werden mit zum Tode Verurteilten verglichen, gar nicht positiv also. Dieser Vergleich ist nicht zufällig. Ein wichtiger Grund zum Entstehen eines Gefühls von Zusammenhörigkeit ist, dass die Soldaten keine Wahl haben, als an der Front zu sein. Wie Häftlinge in ihren Zellen, so sind auch die Soldaten in ihren Schützengräben gefangen, und dies schafft eine Bruderschaft. Der Beschreibung wird von einer rhetorischen Frage gefolgt, und dies entspricht dem Bitterkeitsgefühl des Erzählers. Er hat den Eindruck, von der ganzen Welt im Stich gelassen zu sein. Es wird suggeriert, dass, auch wenn das Soldatenleben sowohl positive als auch negative Seiten hat, kein Mensch wissen will, was es ist und was es jetzt genau beinhaltet. Der Soldat fühlt sich alleine, von allen Anderen isoliert.

Neben Nuancierung gibt es durchaus negative Kommentare zum Gruppengefühl. Der Vergleich zwischen Soldaten und Geldstücken macht Objekte aus Menschen. Mit ihm wird hier die Entmenschlichung der Soldaten im Krieg kritisiert. Das Individuelle und das Menschliche werden ausgewischt, und die Gruppe wird gleich, d.h. alle haben „denselben Prägestempel“ bekommen. Nur noch wer ganz genau das Material prüft, erkennt die Unterschiede. Im Zitat bleibt es unentschieden, wer genau prüft, aber es gibt Argumente dazu, zu behaupten, dass die Soldaten gemeint sind. Nur sie kennen einander bei Namen, reden miteinander wie Freunde, während im Roman mehrmals deutlich wird, dass die höhere Führung der Armee die eigenen Soldaten kaum als Menschen behandelt. Der Erzähler sagt: „Früher wurden wir [strafweise] auch an einen Baum gebunden, doch das ist jetzt verboten. Manchmal werden wir schon wie Menschen behandelt.“¹⁹ Mit Sarkasmus kritisiert er die meistens unmenschliche Behandlung der Soldaten. Das Motiv der Entmenschlichung taucht öfter im Roman auf: „dass der klassische Vaterlandsbegriff unserer Lehrer sich hier vorläufig realisierte zu einem Aufgeben der Persönlichkeit.“²⁰ Hieraus kann man konkludieren, dass die Entmenschlichung in der Armee mit Persönlichkeitsverlust einhergeht. Mit dem klassischen Vaterlandsbegriff ist das Ideal der eisernen Jugend gemeint. Dieses Ideal wischt in der Armee die Persönlichkeit der Soldaten weg, ganz wie im primären Zitat, in dem über

¹⁹ Ibid. 84.

²⁰ Ibid. 25.

eingeschmolzene Münzen gesprochen wird. Deswegen lässt die Auffassung der Soldaten als Unmensen und sogar Dinge sich mit der Mentalität der höheren Leitung und Anhänger der eisernen Jugend verbinden. Der Kluft zwischen beiden Gruppen ist ein großer Abschnitt von Teil II gewidmet. Außerdem wird in Kapitel II, 4. weiter auf die Frage eingegangen, ob die eisernen Jugendideale im bürgerlichen Leben vorhanden sind.

Mit der Textstelle „Wir sind Soldaten und erst später auf eine sonderbare und verschämte Weise noch Einzelmenschen“²¹ wird die unmenschliche Natur des Krieges überhaupt kritisiert: Es ist schwierig für die Soldaten, in den Schützengräben noch Mensch zu sein. Deswegen sind sie keine normale Menschen mehr, sondern sind sie menschlich „auf sonderbare Weise“. Auch ist ihnen normalerweise auch nicht erlaubt, Mensch zu sein, und deswegen müssten sie sich schämen, wenn sie ihre Menschlichkeit äußern wollen. Soldatenidentität und menschliche Identität schließen einander aus.

Hier kann auf eine andere relevante Stelle im Text verwiesen werden, in der Entmenschlichung im Vordergrund steht:

Auf der Straße ziehen Truppen. Die Stahlhelme schimmern mit mattem Reflexen im Mondlicht. Die Köpfe und die Gewehre ragen aus dem weißen Nebel, nickende Köpfe, schwankende Gewehrläufe. Weiter vorn hört der Nebel auf. Die Köpfe werden hier zu Gestalten. [...] Man erkennt die einzelnen nicht mehr, nur ein dunkler Keil schiebt sich nach vorn, sonderbar ergänzt aus den im Nebelteich heranschwimmenden Köpfen und Gewehren. Eine Kolonne – keine Menschen.²²

Es ist in diesem Zitat deutlich, dass der Soldat nicht als Individuum, sondern als Teil einer Kolonne, Teil einer Armee aufgefasst werden kann. Die Menschlichkeit der Soldaten wird explizit verneint. Sie werden mit „Stahlhelmen, Köpfen und Gewehrläufen“ gleichgestellt. Das Stilmittel des pars pro toto wird verwendet und verneint die Menschlichkeit noch weiter: Sie sind nicht mehr ganz, sondern gehören zu etwas Größerem. Außerdem kann man diese Textstelle aus der Sichtweise einer eisernen Jugend interpretieren. De Leeuw interpretiert den Helm als ein Symbol der (falschen) Ritterschaft: „The helmet is mentioned [...] as a symbol of a glorious, yet deceptive tradition.“²³ Die Bilder einer eisernen und gläsernen Jugend laufen hier durcheinander.

²¹ Ibid. 240.

²² Ibid. 54.

²³ De Leeuw, Howard: *The function of simile in Remarque's 'Im Westen nichts Neues'*. University of Arizona: University Libraries. 1989. S. 35.

Weiterhin sind im primären Zitat Elemente zu finden, die einem positiveren Soldatenbild entsprechen. Die Verdinglichung des Menschen führt auch zu Einheit: Dass alle gleich sind, ist ein Grund dafür, dass es überhaupt Bruderschaft gibt. Nur wenn die Menschlichkeit aufgegeben wird und die individuellen Unterschiede wegfallen, entsteht die einheitliche Verbundenheit der Kameradschaft. In diesem Sinne ist die Entmenschlichung positiv.

Auf den ersten Blick lässt sich die Entmenschlichung, von der gesprochen wurde, schwer mit Familiengefühl verbinden. Wie kann man eine Familie bilden, wenn man keine individuelle Identität hat? Diese Begriffe scheinen einander zu widersprechen. Jedoch ist eine einheitliche Verbindung zwischen ihnen möglich. Bisher sind die Begriffe ‚Kameradschaft‘, ‚Kameraderie‘ und ‚Gruppengefühl‘ in dieser Arbeit nebeneinander verwendet worden. Im primären Zitat wird aber das Wort ‚Bruderschaft‘ verwendet, um die Gruppe zu bezeichnen, und dieses Wort hat eine Konnotation, die die anderen Begriffe nicht aufweisen. Bruderschaft weist auf ein Familiengefühl hin. Auch wenn die menschliche Identität verloren geht, sind die Mitsoldaten noch immer Brüder füreinander. Das Paradox, eine Familie zu sein, ohne individuelle Identität, wird durch die Benutzung dieses Wortes doch plausibel gemacht. Der beschriebene Verlust der individuellen Identität und die Tatsache, dass die Mitsoldaten eine Ersatzfamilie werden, bilden eine erste Stufe des Kameraderieprozesses.

Eine letzte wichtige Textstelle ist im Kontext des Identitätsverlustes noch zu erwähnen. Als Pauls Soldatengruppe nach einem Kampf ein ganz bequemes Haus in einem französischen Dorf an der Front gefunden hat und sich entscheidet, sich dort einige Zeit aufhalten, sagt der Erzähler: „Es ist überhaupt erstaunlich vornehm bei uns, jeder hält den andern für seinen Burschen, siezt ihn und gibt ihm Aufträge.“²⁴ Dieses Zitat kann als ein umgekehrtes Beispiel des individuellen Identitätsverlustes interpretiert werden, d.h. die Soldaten scheinen eine Form von Identität wiederzufinden. Der relative Komfort des Hauses ähnelt eine Rückkehr zum Leben als Zivilist, und das führt wieder zu Menschlichkeit. Etwas später wird auch eine Katze erwähnt, die zu schnurren anfängt, ein ganz gemütliches und häusliches Motiv.²⁵ Auf den ersten Blick ist es eine positive Beschreibung: eine Rückkehr ins zivile Leben. Das intime Gruppengefühl fällt weg, da sie sich gegenseitig siezten und das Gleichheitsgefühl verschwindet, weil sie einander wie

²⁴ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 211.

²⁵ *Ibid.* 212.

Burschen behandeln. Das Leben, das vor dem Krieg existierte, scheint auf den ersten Blick wieder erreichbar zu sein. Bald stellt sich aber heraus, dass das Umgekehrte der Fall ist. Das neue zivile Leben, das vom Erzähler beschrieben wird, ist eine Übertreibung. Es gibt keinen Grund, anzunehmen, dass die Soldatengruppe einander vor dem Krieg siezte oder wie Burschen behandelte. Statt in der häuslichen Umgebung wieder ihre individuelle Identität zu finden, imitieren sie die höheren zivilen Klassen. Dies kann darauf hinweisen, dass die alte Identität im Krieg wirklich verlorengegangen ist und nur eine übertriebene Imitation des alten zivilen Lebens erreicht werden kann. Eine zweite Interpretation dieses Zitates (beide schließen sich jedoch nicht unbedingt aus) ist, dass die Soldaten die Gelegenheit ergreifen, kurz vor ihrer neuen Identität zu flüchten. Statt wie wehrlose Opfer können sie sich jetzt, wegen des Komforts des Hauses, wie die höheren Schichten benehmen. Diese Textstelle kann als ein kurzes Aufgeben der Soldatenidentität zum Nutzen einer zivilen Identität gesehen werden. Zusammenfassend kann das Benehmen der Soldaten wie vornehme Leute auf einen gescheiterten Versuch hinweisen, wieder ins alte zivile Leben zurückzukehren, oder es ist eine wirkliche Flucht aus dem Soldatenleben, um sich so weit wie möglich von ihrer Identität als Soldat zu distanzieren.

1.2. Zerfall des Bildes der eisernen Jugend

1.2.1. Enttäuschung der Ideale

Neben einer Erklärung des Gruppengefühls handelt das primäre Zitat von einer individuellen Verwirrtheit, der nächsten Stufe im Kameraderieprozess: „Man weiß es auch wirklich nicht mehr.“²⁶ Dies lässt sich mit der schon beschriebenen Thematik der verlorenen Familie verknüpfen. Hier wird aber deutlich, dass es nicht nur die Familie ist, die den Soldaten entrückt wird, sondern das ganze alte Leben und die alten Traditionen gelten in der Armee nicht mehr. Es herrscht das Gefühl, ganz im Stich gelassen und verloren zu sein. Es ist eine andere Perspektive, den Identitätsverlust der Soldaten zu sehen. Das primäre Zitat beschreibt diesen Verlust auf zwei verschiedene Weisen: die Verdinglichung und Entmenschlichung der Soldaten mittels Metaphern und Vergleiche auf der einen Seite, und die Beschreibung der Verlorenheit, die eine Folge des Verlustes des alten Lebens ist, auf der anderen. Die Verlorenheit bedeutet, dass die Soldaten nicht

²⁶ Ibid. 239.

mehr wissen wohin. Sie verlieren ihr früheres individuelles Leben und so auch ihre Identität. eine Folge des entmenschlichenden Trainings der Armee.

Jedoch geht Pauls Gruppe freiwillig in die Armee, was darauf deutet, dass sie (wenigstens am Anfang) gewisse Ideale und Vorstellungen über den Krieg hatten. Jetzt wird auf die Beziehung zwischen der individuellen Verlorenheit der Soldaten und der Abrechnung mit den alten Kriegsidealen eingegangen.

Sie [die höhere Führung der Armee] sollten uns Achtzehnjährigen Vermittler und Führer zur Welt des Erwachsenseins werden, zur Welt der Arbeit, der Pflicht, der Kultur und des Fortschritts, zur Zukunft. [...] Das erste Trommelfeuer zeigte uns unseren Irrtum, und unter ihm stürzte die Weltanschauung zusammen, die sie uns gelehrt hatten [...] Während sie den Dienst am Staate als das Größte bezeichneten, wussten wir bereits, dass die Todesangst stärker ist. Wir liebten unsere Heimat genau so wie sie [...]. Wir waren plötzlich auf furchtbare Weise allein; – und wir mussten allein damit fertig werden.²⁷

Es ist die Auffassung, dass die Jugend, wenn sie mitkämpft, zu Helden und Führern der Zukunft werden kann, die dafür sorgt, dass sie in die Armee gehen. Die Auffassung der eisernen Jugend ist also schon vorher vorhanden. Die obenstehende Textstelle illustriert den ersten Schock zwischen Idealen und Realität. Man kann Ideal und Realität mit den Auffassungen des eisernen bzw. des gläsernen Jugend gleichstellen und das Zitat daher als einen Schock zwischen dem eisernen und dem gläsernen Jugendbild überhaupt interpretieren: Kriegsverherrlichende Ideale stehen der ernüchternden Realität des Krieges gegenüber. Schon der erste Kampf zeigt, dass die von der höheren Führung beschriebene glorreiche Zukunft eine Lüge ist. Die erlernte Weltanschauung bricht zusammen, und so wird den Soldaten auch die größeren Ideale und die entstandene Kameradschaft entnommen. Nachdem die alten Ideale sich als falsch erwiesen haben, wird das entstandene Vakuum durch Einsamkeit ersetzt. Es stellt sich heraus, dass der militärische Training, der den größten Beitrag zur Kameradschaft liefern musste, in der Praxis nicht genug ist, die Soldaten zusammenzuhalten. Deswegen fühlen alle sich alleine: Wenn die Ideale eine Lüge sind, so muss auch die Kameraderie eine Lüge sein. Dies ist die zweite Stufe des Prozesses.

Die alten Ideale, die die höhere Führung in die Jugend eingepflanzt hatte, sind in solcher Maßen vollkommen vernichtet, dass der Erzähler Folgendes bemerkt: „Eiserne Jugend. Jugend! Wir sind alle nicht mehr als zwanzig Jahre. Aber jung? Jugend? Das ist lange her. Wir sind alte

²⁷ Ibid. 17.

Leute.“²⁸ Hier wird zwischen zwei verschiedenen Altersstufen unterschieden. Auf der einen Seite gibt es das biologische Alter. Weil Paul und seine Freunde alle ungefähr zwanzig Jahre alt sind, sind sie biologisch gesehen sehr jung. Die andere Stufe ist aber eine abstrakte, auf der das Alter anhand von Bitterkeit und Enttäuschung der alten Ideale gemessen wird. Die Vernichtung der Jugendideale im Krieg ist genug, sich als ‚alte Leute‘ zu bezeichnen, auch wenn sie biologisch jung sind. Die Behauptung, sowohl jung als auch alt zu sein, ist im Roman ein wiederkehrendes Motiv. Auch wenn sie biologisch noch ihr ganzes Leben vor sich haben, so ist ihr Leben auf einer abstrakteren Ebene wegen der vernichtenden Natur des Krieges und der Enttäuschungen vorbei. Die Diskrepanz zwischen beiden Altersstufen betont nochmal die totale Verlorenheit der Soldaten. Sie verlieren nicht nur ihre Familie, ihre Identität und während der zweiten Stufe ihre Ideale, sondern im abstrakteren Sinn auch ihre Lebensjahre.

Letztens könnte man zu der logischen Folgerung kommen, dass der Soldat der gläsernen Jugendauffassung zusammen mit seinen alten Idealen seine Vaterlandsliebe verliert. Dies ist aber nicht der Fall, wie im Zitat deutlich wird. Der Patriotismus ist dem Erzähler zufolge bei den Soldaten genauso groß wie der der höheren Führung. Die Angst im ersten Kampf entsteht nicht aufgrund eines Mangels an Nationalismus, sie ist einfach stärker als die Ideale, die die höhere Führung ihnen beigebracht hat. In den Schützengraben kommt Patriotismus nicht mehr an erster Stelle und ist es die gläserne Jugendauffassung, die regiert, aber dies bedeutet nicht, dass es keinen Platz mehr für Vaterlandsliebe gibt. Die Nuancierung ist wichtig, denn aus ihr folgt, dass Patriotismus an und für sich nicht die eiserne Jugend kennzeichnet und deswegen kein Unterschied zwischen den beiden Jugendauffassungen sein kann.

1.2.2. Entwurzelung

Es steht außer Zweifel, dass das Motiv der Verlorenheit eine wichtiges, sogar entscheidendes Motiv im Prozess ist. Nur wenn der Soldat sein Heim hinter sich gelassen hat, können die Mitsoldaten zu einer Ersatzfamilie und zu einem Ersatzheim werden. Deswegen macht es Sinn, das Verlorenheitsmotiv noch weiter zu analysieren. Wie der Erzähler so oft macht, verwendet er Metaphorik, um seine Erfahrungen mitzuteilen, und das ist im Fall der Verlorenheit nicht anders. Hier wird oft die Metaphorik der Entwurzelung benutzt, die im vorliegenden Subkapitel

²⁸ Ibid. 22.

untersucht wird. Die Begriffe ‚Verlorenheit‘ und ‚Entwurzelung‘ sind eng miteinander verbunden. Welche Metaphern kommen in diesem Kontext vor und wie beeinflussen sie das Bild der verlorenen Soldat? Das erste Zitat ist der Ursprung dieser Metapher:

Seit wir hier sind, ist unser früheres Leben abgeschnitten, ohne dass wir etwas dazu getan haben. [...] Gerade für uns Zwanzigjährige ist alles besonders unklar [...]. Die älteren Leute sind alle fest mit dem Früheren verbunden, sie haben Grund, sie haben Frauen, Kinder, Berufe und Interessen, die schon so stark sind, dass der Krieg sie nicht zerreißen kann. [...] [Es gab] ja bei uns nicht viel anderes mehr [als] etwas Schwärmertum, einige Liebhabereien und die Schule; weiter reichte unser Leben noch nicht. Und davon ist nichts geblieben. Wir waren noch nicht eingewurzelt. Der Krieg hat uns weggeschwemmt.²⁹

Die abstrakte Entwurzelung durch den Strom des Krieges wird hier metaphorisch sehr konkret dargestellt. Für die Jugend sind die Wurzeln mit dem alten Leben verschwunden, weil sie noch nicht lange genug waren, d.h. sie hatte ihr eigenen individuellen Leben noch nicht ausgebaut. Die Integration in der Gesellschaft war noch nicht ganz beendet. Auch hier kommen die Gegensätze zur höheren, älteren Führung zum Vorschein. Die ältere Generation kann den Krieg relativieren, denn sie hatten schon ein Leben, während die Jugend ihr Leben noch nicht ganz aufgebaut hat. Der Krieg ist wie ein Fluss und überschwemmt das Leben der Jugend. Auch auf das Motiv der Unklarheit wird angespielt: Weil der Krieg die Wurzeln der Jugend weggeschwemmt hat, verlieren sie, zusammen mit ihrem alten Leben, ihre alten Träume und Ziele in diesem Leben. Sie wissen nicht mehr, in welche Richtung sie gehen wollen. Das Gefühl der Entwurzelung erscheint während der zweiten Stufe des Prozesses und ist eine Verstärkung des Verlorenheitsgefühls der ersten Stufe.

Außerdem ist von einem Bruch zwischen dem Alltag als Soldat und „dem früheren Leben“ die Rede. Der Soldat ist metaphorisch von seinem alten Leben abgeschnitten. Eine Neumotivierung der Metapher findet statt, wenn man diese mit der Metapher der Pflanze kombiniert. Einerseits sorgt ein unbelebter Faktor dafür, dass der Soldat seine Wurzeln verliert: Er wird vom Fluss des Krieges weggeschwemmt. Andererseits wird das Wort „abgeschnitten“ verwendet, was auf eine bewusste Handlung hindeutet. Nicht nur der Krieg trennt den Soldaten von seinem alten Leben, sondern auch ein menschlicher Faktor. Dieser wird nicht weiter spezifiziert, aber im Einklang mit dem, was im vorigen Subkapitel festgestellt wurde, dass es die höhere Führung ist, die den

²⁹ Ibid. 23f.

Zivilisten von seiner Familie und seiner persönlichen Identität trennt, wäre die Behauptung, auch hier sei die höhere gemeint, keineswegs unbegründet.

Das Motiv der Entwurzelung kann noch weiter durchgezogen werden, wenn man sich mit der konkreten Erde beschäftigt. Über den Boden sagt der Erzähler:

Für niemand ist die Erde so viel wie für den Soldaten. Wenn er sich an sie presst [...] in der Todesangst des Feuers, dann ist sie sein einziger Freund, sein Bruder, seine Mutter, er stöhnt seine Furcht und seine Schreie in ihr Schweigen und ihre Geborgenheit [...]. Erde, du gabst uns im Krampf des Grauens, im Aufspritzen der Vernichtung, im Todesbrüllen der Explosionen die ungeheure Widerwelle gewonnenen Lebens.³⁰

Die Feindseligkeit und Zerstörung des Kampfes werden in dieser Textstelle der Geborgenheit der Erde gegenübergestellt. Aber es passiert etwas Merkwürdiges: Während des Kampfes fungiert die Erde nicht nur als eine rein physische Deckung gegen das feindliche Feuer, sondern sie wird zum Ersatz von sowohl der verlorenen Familie als auch dem verlorenen Leben. Der Soldat findet seine Wurzeln in der Erde wieder und gewinnt in der Geborgenheit der Erde erneut ein individuelles Leben. Aber während sie sowohl Freunde als Familie ersetzt und sie die Verlorenheit des Soldatenseins gegen die Sicherheit der Erde austauscht, so bekommt sie doch vor allem mütterliche Eigenschaften: Sie gibt Geborgenheit und stöhnt Furcht und Schreie. Hier taucht die chthonische Vorstellung einer ‚Mutter Erde‘ auf, die ihren Kindern das Leben schenkt, eine alte Weltanschauung, in der die Erde im Mittelpunkt der Verehrung steht. „Dazu zählt der animistische Glaube von der Beseeltheit aller Kreaturen und Naturerscheinungen, die pantheistische Vorstellung einer Mutter Erde im Sinne eines mit Geist oder göttlicher Kraft ausgestatteten Planeten Erde.“³¹ Dass die Erde in Remarques Zitat auch beseelt ist, kann man in der Anrede sehen. Die Erde in diesem Zitat ist also in dem Maße chthonisch, als sie beseelt ist, mütterliche Eigenschaften bekommt und mit Leben und Tod assoziiert wird.

1.2.3. Isoliertheit

Je weiter die Handlung des Romans sich entwickelt, desto stärker wird das Gefühl der Verlorenheit. „Zwei Jahre schießen und Handgranaten – das kann man doch nicht ausziehen wie einen Strumpf nachher? – [...] Es ist das gemeinsame Schicksal unserer Generation. Albert spricht

³⁰ Ibid. 52.

³¹ Geo Widengren: *Religionsphänomenologie*. Berlin: Walter de Gruyter. 1969. S. 125f.

es aus. „Der Krieg hat uns für alles verdorben.“³² Es wird immer deutlicher, dass der Krieg nicht nur zu einem physischen Untergang führt, sondern dass auch psychologische Narben verursacht werden: Der Vergleich „ausziehen wie einen Strumpf“ betont die Unheilbarkeit der Traumata, die die Soldaten an der Front erleiden. Eine Rückkehr aus dem Krieg scheint für die ganze Generation, die ganze Jugend, unmöglich zu sein. Die Traumata sind etwas, das jeder mit sich tragen muss. Außerdem hat der Krieg sie „für alles verdorben“. Das Motiv der unmöglichen Rückkehr zum zivilen Leben taucht hier wieder auf. Der Soldat hat ein Zuhause im Krieg und gehört nur dort. Jeder Versuch, später das Soldatenleben zu verlassen, muss unwiderruflich scheitern. Später wird die Verlorenheit der Soldaten nochmal ausdrücklich klargestellt: „Wir sind verlassen wie Kinder und erfahren wie alte Leute, wir sind roh und traurig und oberflächlich, – ich glaube, wir sind verloren.“³³ In diesem Zitat kommen verschiedene schon behandelte Motive wieder. Das erste ist das Motiv des Alters: Der Soldat ist sowohl biologisch jung als auch auf einer abstrakteren Ebene schon alt. Das zweite ist das Motiv des Persönlichkeitsverlustes: Der Soldat ist roh im Sinne von „nicht bearbeitet“, was auf sein unfertiges persönliches Leben hinweisen kann, das sich nur grob entwickelt hatte. Weiterhin ist er oberflächlich, weil er keine individuelle Persönlichkeit mehr hat. Letztens entspricht die Traurigkeit natürlich der Auffassung einer gläsernen Jugend: Es gibt keinen Spaß oder Fröhlichkeit im Krieg und man ist ganz von den großen Idealen enttäuscht. Diese Einsicht ist die zweite Stufe des Prozesses.

1.3. Neue Kameraderie

Die Frage, die sich jetzt aufdrängt, ist, wie der Verlust der eisernen Kameradschaft, die im vorigen Subkapitel als ein Verlust des Bildes der eisernen Jugend überhaupt beschrieben wurde, sich mit dem ersten Zitat des Kapitels (Fußnote 12) reimen lässt: „Das Wichtigste [während der militärischen Ausbildung] aber war, dass in uns ein festes, praktisches Zusammengehörigkeitsgefühl erwachte, das sich im Felde dann zum Besten steigerte, was der Krieg hervorbrachte: zur Kameradschaft.“³⁴ Hier entwickelt sich die Kameraderie während der Ausbildung. Diese Behauptung stimmt mit den Einsichten des vorigen Kapitels überein. Man würde aber erwarten, dass die Kameradschaft beim ersten Kampf verschwindet, aber stattdessen

³² Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 80.

³³ *Ibid.* 111.

³⁴ *Ibid.* 29.

steigert sie sogar „im Felde“, was im Grunde paradox ist. Eine mögliche Erklärung, die beide Zitate trotzdem verbinden kann, ist, dass die ursprüngliche Militärausbildung nur den Boden des Gruppengefühls vorbereitet und erst nach dem ersten Kampf zum Ausdruck kommt. Die Kameradschaft, die während des Trainings erworben wird, geht zusammen mit den eisernen Kriegsidealen in der zweiten Stufe im Kampf zugrunde und wird durch Einsamkeit ersetzt. Später wird aber erzählt: „Ich bin nicht mehr ein zitterndes Stück Dasein allein im Dunkel – ich gehöre zu ihnen und sie zu mir, wir haben alle die gleiche Angst und das gleiche Leben, wir sind verbunden auf eine einfache und schwere Art.“³⁵ Im Felde entwickelt sich später aus der Einsamkeit eine neue Kameradschaft. Diese neue Kameraderie entwickelt sich in der dritten Stufe des Prozesses und entsteht von den Soldaten selbst, und ist nicht von oben, von der höheren Führung, auferlegt. Das, was die Gruppe zusammenhält, ist nicht mehr der Glaube an Ideale und eine eiserne Jugend, weil die Weltanschauung der höheren Führung zusammengebrochen ist. Es ist vielmehr die Tatsache, dass sie sich alle in derselben aussichtslosen Lage befinden. „Die gleiche Angst und das gleiche Leben“. Ihre Gleichheit, die ein Resultat der militärischen Ausbildung und des individuellen Identitätsverlusts ist, ist dasjenige, was die Gruppe miteinander verbindet. Es ist, mit den Worten des primären Zitates, ein „Solidaritätsgefühl von Sträflingen“, und die entstehende Kameraderie hängt von Angst und anderen negativen Gefühlen ab. Dass sie „auf eine einfache und schwere Art“ verbunden sind, bedeutet, dass es keine komplexen Freundschaften sind, die die Gruppe zusammenhalten. Das würde der These des individuellen Identitätsverlustes widersprechen. Es ist nur die schreckliche und schwere Lage, in der sich die Soldaten befinden, die sie zu Kameraden macht. Die Kameradschaft, die am Ende des Prozesses entsteht, stammt also nicht von der Auffassung einer eisernen, sondern von der Auffassung einer gläsernen Jugend. Das Gruppengefühl basiert auf der Verlorenheit, und sie hält die Gruppe zusammen.

Zusammenfassend kann man die Entwicklung der Kameraderie wie ein Prozess sehen, in dem es drei verschiedene Stufen gibt. Er geht wie folgt: Die erste Stufe ist der Verlust der persönlichen Identität und ihre Ersetzung durch eine eiserne Kameraderie. Die Jugend wird entwurzelt, auch wenn dies erst im nächsten Schritt erst wirklich zu Äußerung kommt. Die Kameraden gelten als die neue Familie und das neue Heim der Soldaten. Zweitens führt der Horror des ersten Kampfes

³⁵ Ibid. 188.

zum Verlust des Bildes der eisernen Jugend und der Kameraderie. Die Erkenntnis, durch den Training ganz entwurzelt zu sein, geht mit einem Verlorenheitsgefühl einher. Zuletzt entsteht eine gläserne Kameraderie: die Soldaten fühlen sich noch immer von allen verlassen, aber nicht von ihren Kameraden.

2. Entmenschlichungsmetaphorik

Jetzt sind die verschiedenen Stufen der Kameraderie analysiert worden, aber dies ist noch nicht die ganze Geschichte zur Selbstbezeichnung der Soldaten. Im vorliegenden Subkapitel wird weiter untersucht, wie Metaphorik zum Soldatenbild beiträgt. Bisher ist diese Stilfigur ein gutes Hilfsmittel gewesen, die verschiedenen Stufen des Aufbaus der Kameraderie zu untersuchen: der Soldat als Familienmitglied, als Strafling und selbst als Pflanze. Jetzt wird auf den entmenschlichenden Aspekt der Metaphorik eingegangen. De Leeuw beschäftigt sich mit der Tiermetaphorik des Romans und auch er weist auf die entmenschlichende Metaphorik hin: „War has made the soldier an animal, a wild but sickly and helpless animal. The simile is Remarque's most effective device to get this point across.”³⁶ In dieser Arbeit wird diese Behauptung, Metaphorik spiele eine Schlüsselrolle, die Soldaten wie Tiere vorzustellen, übernommen. Es gibt in *Im Westen* sehr viele Beispiele von Tieren als Vehikel der Metaphorik, viel öfter als die Metaphern und Vergleiche, die in den vorigen Kapiteln besprochen wurden und so gut wie Einzelbeispiele waren. Immerhin ist eine Ergänzung von De Leeuws Behauptung notwendig. Wichtig ist die Frage, ob es nur das Tier ist, das als wichtigste Vehikel der entmenschlichenden Metaphorik gilt, oder ob es noch andere gibt. In diesem Subkapitel wird behauptet, dass dies nicht der Fall ist, sondern dass auch z.B. die Maschine mehrmals als Vehikel benutzt wird. Es werden verschiedene entmenschlichende Vehikel der Metaphern und Vergleiche im Fokus stehen, und darüber hinaus wird untersucht, was sie in einem größeren Zusammenhang der Identität bedeuten.

2.1. Tiermetaphorik

Wie gesagt, ist Tiermetaphorik in Remarques Werk von großer Bedeutung. Auch der Autor selbst erzählte in einem Interview, immer von Tieren fasziniert gewesen zu sein: „Mein Hauptinteresse war, Tiere aufzuziehen – Hunde und Fische. Das ist auch etwas, was ich wirklich kann. Mein kleines Aquarium zu Hause ist so eine Erinnerung aus glücklichen Jugendjahren.“³⁷ Daher ist es kein Wunder, dass Tiere in seinem Roman sowohl wörtlich als auch metaphorisch auffallend häufig vorkommen. Dabei gibt es, grob gesehen, zwei Anwendungsbereiche der

³⁶ De Leeuw, Howard: *The function of simile in Remarque's 'Im Westen nichts Neues'*. University of Arizona: University Libraries. 1989. S. 22.

³⁷ Wilhelm Scherp: *Der Gefangene seines Ruhmes. Remarque spricht über sich selbst*. Interview, Kölnische Zeitung (Köln), 1929, Nr. 648 (26.11.1929).

Tiermetaphorik: Entweder steht das traditionelle, das, dem eisernen Jugendbild entsprechende, Bild im Fokus, und werden Soldaten z.B. als Löwen, Adler oder Tiger dargestellt, oder er betont das Wilde und Rohe eines Tieres, was einer eher gläsernen Jugendauffassung entspricht, denn diese Darstellung ist objektiver.

Schon bald wird deutlich, welche von diesen zwei Bildern im Roman zum Ausdruck kommt: „Aus uns sind gefährliche Tiere geworden [...]. Wir können zerstören und töten, um uns zu retten, um uns zu retten und zu rächen.“³⁸ Der Soldat wird nicht mit einem edlen oder tapferen Tier verglichen. Er wird im Gegenteil vor allem mit dessen Zerstörungsdrang und Wut in Verbindung gebracht. Wie Tiere versuchen die Soldaten sich instinktiv zu retten. Die Menschlichkeit verschwindet aber nicht ganz, denn Rache ist, auch wenn es eine negative, destruktive Eigenschaft ist, eine typisch menschliche Eigenschaft, was darauf hinweisen kann, dass die Verwandlung zu Tieren nicht immer eine vollständige ist. Dies wird in einem anderen Zitat bestätigt: „Wir fahren ab als mürrische oder gutgelaunte Soldaten, – wir kommen in die Zone, wo die Front beginnt, und sind Menschentiere geworden.“³⁹ Die Tiermetaphorik trägt also zur Kritik an der Unmenschlichkeit des Krieges bei: Weil die Soldaten ihre Menschlichkeit während des Trainings aufgeben mussten, sind sie jetzt eher Tiere geworden. Meistens ist diese Verwandlung zu Tieren eine absolute, aber wie die Beispiele zeigen, ist das nicht immer der Fall. Daraus folgt, dass die Identität des Soldaten nicht wirklich festliegt: Sie verändert sich an der Front.

Die Unmenschlichkeit des Krieges ist aber nicht das Einzige, an dem mittels dieser Stilmittel Kritik geäußert wird. Nicht nur auf die Wildheit des Tieres wird hingewiesen, wie im nächsten Zitat zu sehen ist. Über die militärische Training wird Folgendes gesagt: „Wir [wurden] auf das Heldentum wie Zirkuspferde vorbereitet.“⁴⁰ Hier wird das eiserne und romantische Bild eines Soldaten, der wie einer Löwe für das Vaterland kämpft, verspottet. Der Soldat ist nur ein Zirkuspferd, das brav seinem Meister gehorchen muss. Der Soldat als Pferd taucht später einige Male auf, z.B. wo das Geschrei der von Granaten getroffenen Pferde zuerst für das Geschrei der Mitsoldaten angesehen wird.⁴¹ Außerdem werden die Arbeiter des Sanitätsstations als

³⁸ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 103.

³⁹ *Ibid.* 53.

⁴⁰ *Ibid.* 26.

⁴¹ *Ibid.* 58f.

„Tragbahrenhengste“ bezeichnet.⁴² Diese Beispiele weisen alle darauf hin, dass die Grenze zwischen Mensch und Tier eine vage ist. Auch das eiserne Jugendbild („Vorbereitung auf das Heldentum“), kommt hier noch mal zur Sprache. In diesem Kontext spielt das Motiv der Peitsche eine Rolle, wenn auch auf eine subtile Art und Weise. So gibt es „aufpeitschende Gerüche eines Waffenstillstandes“ und „peitscht“ ein Sturm über die Soldaten.⁴³ Dies deutet darauf hin, dass der Soldat immer wie ein Tier seinem Meister untergeordnet ist, weit weg vom eisernen Bild eines wilden Löwen. Die Tiermetaphorik wird noch weiter durchgezogen: „Die Front ist ein Käfig. [...] Wir liegen unter dem Gitter der Granatenbogen und leben in der Spannung des Ungewissen.“⁴⁴ Soldaten sind nicht nur Tiere: Sie sind überdies in einem Käfig gefangen. Während der Soldat zuerst noch als menschlicher Strafling bezeichnet wurde, so ist er jetzt gar kein Mensch mehr.

2.2. Überlebungstransformationen

Die Beispiele in den vorigen Subkapiteln zeigen deutlich, dass der Soldat als Tier sehr negativ gemeint ist. Dieser Eindruck wird während des Romans nur bestätigt, wie folgende Belege illustrieren: „Schwangere Wanze, Winterhamster, Frontschwein, tollwütiger Hund, Katzen, Fliegen, Köter, aufgescheuchtes Wildschwein, kranke Störche, Affen, böartige Tiere.“⁴⁵ Hieraus konkludiert De Leeuw Folgendes:

It is in the context of his animal images that the reader can understand the following similes: Manchmal werden wir schon wie Menschen behandelt. (95) Erst allmahlich werden wir wieder so etwas wie Menschen. (121) Remarque's suggestion is that the soldier has become an animal.⁴⁶

Es gibt De Leeuw zufolge also nur eine immer wiederkehrende Transformation: die von Mensch zu Tier. Ich deute die Transformationen aber anders und sehe die Tiermetaphorik, auch wenn sie ein wichtiger Teil des Textes ist, als etwas, das in einem größeren Kontext der Entmenschlichung eingebettet ist. Das Wichtigste ist nicht, dass der Soldat als Tier vorgestellt wird, sondern, dass er nicht als individueller Mensch vorgestellt wird. Vielmehr steht die Verneinung der individuellen Identität im Fokus und nicht die Vorstellung als Tier, ein wichtiger

⁴² Ibid. 185.

⁴³ Ibid. 251f.

⁴⁴ Ibid. 91.

⁴⁵ De Leeuw, Howard: *The function of simile in Remarque's 'Im Westen nichts Neues'*. University of Arizona: University Libraries. 1989. S. 22.

⁴⁶ Ibid. 22.

Unterschied. So kann der Soldat z.B. auch zu anderen Entitäten wie Maschinen transformieren, wie wir noch sehen werden, was aber nicht zu De Leeuws Erklärung passt.

Zwei Zitate aus *Im Westen* können hierzu eine Erklärung bieten. Das erste ist: „Genau wie wir zu Tieren werden, wenn wir nach vorn gehen, weil es das einzige ist, was uns durchbringt, so werden wir zu oberflächlichen Witzbolden und Schlafmützen, wenn wir in Ruhe sind.“⁴⁷ Die Transformation von Menschen zu Tieren ist keine permanente. Sie passiert im Gegenteil nur an der Front selbst, weil sie zum Überleben notwendig ist. Den Soldaten für alle Ziele und Zwecke mit einem Tier gleichstellen, wäre also nicht ganz korrekt. Im zweiten Teil des Zitates ist das Verb wichtig: Sie *werden* zu Witzbolden und Schlafmützen, was auch auf eine Transformation deutet. Nicht nur zeigt dies aufs Neue, dass der Soldat nicht immer mit einem Tier gleichgestellt werden kann, aber es deutet obendrauf auf einen ewigen Prozess des Transformierens hin. Der Soldat belebt nie seine eigene Identität, sondern muss sich zum Überleben unter verschiedenen Umständen in etwas anderes transformieren. An der Front sind es Tiere, in Ruhe sind es Menschen, aber sogar diese entsprechen nicht der eigenen Identität. Die Transformationen, die für den Soldaten zum Überleben notwendig sind, werden in dieser Arbeit ‚Überlebungsstranformationen‘ genannt.

Auch folgendes Zitat handelt von einer solchen Transformation:

[J]ede Lebensäußerung darf nur der Daseinserhaltung dienen und ist zwangsläufig darauf eingestellt. Alles andere ist verbannt, weil es unnötig Kraft verzehren würde. Das ist die einzige Art, uns zu retten, und oft sitze ich vor mir selber wie vor einem Fremden [...]. Es hat uns zu denkenden Tieren gemacht, um uns die Waffe des Instinktes zu geben.“⁴⁸

Drei Folgerungen lassen sich hieraus ableiten. Zuerst bestätigt der vorletzte Satz das vorher Gesagte: Der Soldat ist fremd für sich selbst. Er kann zu jemand anderem oder sogar *etwas* anderem transformieren. Zweitens entblößt dieses Zitat noch expliziter als im vorigen Zitat, warum Transformationen notwendig sind. Der darwinistische Gedanke, transformieren zu müssen, um zu überleben, geht hier noch einen Schritt weiter: Der Soldat transformiert mehrmals seine ganze Identität zum Zweck des Überlebens. Schließlich ist auch hier von Transformation in Tiere die Rede. Der Grund für diese Verwandlung ist der Instinkt, der zum Überleben notwendig ist.

⁴⁷ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 125.

⁴⁸ *Ibid.* 240.

In dieser Interpretation kann man nicht wie De Leeuw behaupten, dass es einfach von einem Gegensatz zwischen Mensch und Tier handelt. Die Transformation von Mensch zu Tier sieht komplexer aus: Auf der einen Seite steht das Individuum, das seine Persönlichkeit verloren hat, ein entindividualisiertes Individuum also, auf der anderen Seite eine große Menge von metaphorische Vehikeln, in der dieses Individuum, um zu überleben, immer transformiert oder transformieren muss. In diesem Licht kann das häufige Vorkommen von Metaphorik in Remarques Roman erklärt werden. Die Bezeichnung Soldatenidentität ist wegen des Mangels an fester Identität ein hohler Begriff: sie weist nur auf eine Gruppe von Menschen hin, die als Soldaten im Krieg kämpft und denselben Prozessen (siehe Kapitel 1) unterworfen ist. Dies ist nicht als die einzige Anwendung der Metaphern im Roman zu sehen, aber es ist mindestens ein wiederkehrender und im Kontext der Soldatenidentität auch wichtiger Gebrauch.

2.3. Kontrasttransformationen

Weiterhin ist im Kontext der Überlebungstransformation die Metaphorik der Maschine zu erwähnen, die im Roman eine doppelte Rolle spielt. Einerseits gibt es Überlebungstransformationen zu Maschinen: „Wären wir keine Automaten in diesem Augenblick [des Kampfes], wir blieben liegen, erschöpft, willenlos und doch wahnsinnig wild und wütend [...]“⁴⁹ Dieses Zitat belegt die vorgehende These der Überlebungstransformation: Der Soldat transformiert in gefährlichen Momenten in etwas anderes, um sich selbst zu retten. In den vorigen Fällen handelte es sich um Tiere, hier um Automaten. Als untransformierter Mensch ist überleben im Kampf nämlich unmöglich. Die Überlebungstransformation zu Maschine gibt dem Soldaten Kraft und Willen.

Andererseits gibt es auch Stellen, wo Maschinen erwähnt werden und nicht von einer solchen Transformation die Rede ist:

Die Geschütze, die uns das Trommelfeuer herüberschicken, sehen wir nicht, die angreifenden Linien der Gegner sind Menschen wie wir, – aber diese Tanks sind Maschinen, ihre Kettenbänder laufen endlos wie der Krieg, sie sind die Vernichtung, wenn sie fühllos in Trichter hineinrollen und wieder hochklettern, unaufhaltsam, eine Flotte brüllender, rauchspeiender Panzer, unverwundbare, Tote und Verwundete zerquetschende Stahltiere.⁵⁰

⁴⁹ Ibid. 104.

⁵⁰ Ibid. 248.

Hier sind es nicht die Soldaten, die mit Maschinen in Verbindung gebracht werden, sondern es wird ein scharfer Kontrast zwischen Mensch und Maschine kreierte. Die Unterschiede mit den gegnerischen Soldaten fallen hier weg: Sie sind am Ende alle menschlich. Die Tanks aber sind feindlich, unmenschlich. Etwas Bemerkenswertes passiert: Die Tanks werden metaphorisch als Stahltiere dargestellt. Bisher waren es die Soldaten, die sich im Kampf zu Tieren verwandelten. In diesem Zitat bleiben sie menschlich, während es die Panzer sind, die sich tierisch verhalten. Die Interpretation einer Überlebenstransformation passt hier nicht, denn erstens transformieren die Soldaten nicht, und zweitens sind Überlebenstransformationen nur für transformierenden Soldaten geeignet, und nicht für Maschinen. Stattdessen macht die Transformation vor allem eine Kritik am Krieg deutlich. Die Maschinen „sind die Vernichtung“ und „laufen endlos wie der Krieg“. Damit sind sie stark mit der endlosen Vernichtung des Krieges verbunden. Deswegen kann diese Textstelle als Kritik an den Krieg aufgefasst werden, und vor allem an den Aspekt der sogenannten Materialschlacht. Alan Bance erklärt: „The war in its later phase, the Materialschlacht, is highly symbolic of the mass industrial age voraciously devouring men and materials in a self-perpetuating system.“⁵¹ Seine Wortwahl ist auffallend: „to devour“ oder ‚zerfressen‘ hat wie das Romanzitat eine wilde und tierische Konnotation. Auch sind die Panzer unverwundbar. Wie gegen den Krieg selbst kann der einfache Soldat nichts gegen die Panzer machen, während die Tanks selbst die menschlichen Verwundeten einfach zerquetschen: Das Material, und im breiteren Sinne auch der Krieg, zerstört die Menschen. Hier geht es nicht um die Entmenschlichung der Soldaten; es ist im Gegenteil die Entmenschlichung des Kriegsmaterials und des Krieges selbst. Ein anderer Forscher, Santanu Das, bestätigt, dass dieses Motiv auch außerhalb des Romans häufig vorkommt: „Modern technological warfare may be said to represent the ultimate de-personalisation and perversion [...] as bodies are ripped apart by industrial weaponry.“⁵² Die Kontrasttransformation, schafft wie die Name sagt, einen Kontrast zwischen zwei verschiedenen Entitäten, hier zwischen dem untransformierten Menschen und dem zum Tier transformierten Maschine. Der Zweck der Kontrasttransformation ist das Liefern der Kriegskritik: Der Krieg ist etwas Unmenschliches. Damit ist nicht gemeint, dass die Überlebenstransformation keinen Kritik am Krieg liefert, aber diese hat es nur als zusätzliche Funktion.

⁵¹ Bance, Alan: *A bestseller in context*. In: *Modern Language Review* 72. 1977. S. 364.

⁵² Das, Santanu: *Touch and Intimacy in First World War Literature*. Cambridge: Cambridge University Press 2005. S. 23.

2.4. Das Feldhospital

Kehren wir, nachdem der Begriff *Materialschlacht* aufgetaucht ist, ein letztes Mal nach der Tiermetaphorik zurück. Neben der Front selbst ist eine Umgebung, in der Tiermetaphorik häufig vorkommt, das Feldhospital. So wird z.B. gesagt, dass „die Instrumente [...] in dem hellen Licht [blitzen] wie böartige Tiere.“⁵³ Aber warum ist jetzt genau das Feldhospital so stark mit Tiermetaphorik verbunden, eine Stelle, von der man normalerweise erwarten würde, dass Menschenleben gerettet werden und deshalb das Menschliche im Zentrum stehen würde? In diesem Subkapitel wird versucht, eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Erstens ist auch die Tiermetaphorik, die in den Kapiteln des Feldhospitals vorkommt, eine negative. Darauf weist das Wort „böartig“ in vorigem Zitat hin. Der Erzähler erwartet nichts Positives von den Handlungen des Arztes. Aber nicht nur die Instrumente werden mit Tieren gleichgestellt, auch der Arzt selbst: „Sie sind ja nur Muskoten, und er [der Arzt] ist ein hohes Tier.“⁵⁴ Hier wird die Kluft zwischen Soldat und Arzt beschrieben: Der Arzt steht hierarchisch höher als der Soldat, aber während der Muskote noch neutral dargestellt wird, so wird der Arzt mit einem Tier gleichgestellt. Das Hospital ist etwas, in dem das Tierische regiert. Drittens werden auch die Patienten mit Tieren verglichen: „Die Verbände sind verklebt. Wir brüllen wie Stiere.“⁵⁵ Sowohl Arzt als seine Instrumente als die Patienten selbst werden also mit Tieren in Verbindung gebracht.

Im Lichte dessen, was im vorigen Subkapitel besprochen wurde, könnte auch die obenstehende Frage gelöst werden. Die *Materialschlacht* bildete einen starken Kontrast zwischen dem menschlichen Soldaten auf der einen und der unmenschlichen und vernichtenden Maschine auf der anderen Seite. Vielleicht hat die *Materialschlacht* auch noch ein tierisches Aspekt, das im Feldhospital zur Äußerung kommt. Kritisiert wird in dieser Interpretation die unmenschliche Behandlung der verwundeten Soldaten: Sie sind nicht menschlich mehr, aber auch nicht maschinell. Der Krieg verursachte so viele Verwundete, dass die Feldhospitale überströmten. Paul Bäumer erzählt: „Im Stockwerk tiefer liegen Bauch- und Rückenmarkschüsse, Kopfschüsse und beidseitig Amputierte. Rechts im Flügel Kieferschüsse, Gaskranke, Nasen-, Ohren-, und

⁵³ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 215.

⁵⁴ *Ibid.* 230.

⁵⁵ *Ibid.* 225.

Halsschüsse.⁵⁶ Es wird nicht nur einfach erzählt, wie viele Verwundete im Feldhospital anwesend waren, sondern mittels des Stilmittels des *pars pro toto* taucht das Motiv der Entmenschlichung wieder auf: Es sind keine Verwundeten oder selbst Menschen, es sind nur Wunden. Dies bestätigt nochmal die Behauptung, Soldaten werden in Feldhospitäler nicht als vollwertigen Menschen behandelt, sind aber auch keine Maschinen. Trotzdem verschwindet das Menschliche nicht ganz: „Man kann nicht begreifen, dass über so zerrissenen Leibern noch Menschengesichter sind, in denen das Leben noch seinen alltäglichen Fortgang nimmt.“⁵⁷

Zusammenfassend wird im Roman mittels Transformationen mit dem Konzept *Menschlichkeit* gespielt. Es steht nie fest, ob die Soldaten als Menschen, eine gesichtslose Masse, Tiere oder Maschinen aufgefasst werden; in anderen Kontexten werden andere Bilder heraufbeschwört. Diese verschiedenen Bilder sind das Resultat von zwei Transformationstypen. Auf der einen Seite gibt es die Überlebenstransformationen, die zu der immer wechselnden Identität beitragen. Diese Transformationen sind notwendig zum Überleben im Krieg. Auf der anderen Seite gibt es die Kontrasttransformationen. Diese dienen jedes Mal zu Kontrastierung, sei es mit dem Individuellen, Tierischen oder Maschinellen. Die Kontraste tragen einerseits zur Kritik am Krieg bei, aber aus einer Perspektive der Soldatenidentität kann andererseits daraus konkludiert werden, dass der Soldat keine feste Identität hat. Deutlich ist weiterhin, dass die häufige entmenschlichende Metaphorik einem gläsernen Jugendbild entspricht, denn der Krieg ist schuld an die verlorene feste Identität der zu Soldaten gewordenen Jugend.

⁵⁶ Ibid. 232.

⁵⁷ Ibid. 232f.

3. *Wir*

Im folgenden Kapitel gehen wir weiter auf den erzähltechnischen Aspekt des Gruppengefühls ein. Hierbei werden wir den Gebrauch des Personalpronomens ‚Wir‘ analysieren. Es ist in Remarques Text das am häufigsten als Subjekt gebrauchte Pronomen, (und nicht das individuelle *Ich* oder unpersönliche *Er*), und nur schon, weil es so oft vorkommt, kann vermutet werden, dass die Gruppe in *Im Westen* eine wichtige Rolle spielt. Schon am Anfang des Romans liest man: „**Wir** liegen neun Kilometer hinter der Front. Gestern wurden **wir** abgelöst.“⁵⁸ Es ist das erste Wort des Textes, und deswegen ist es sofort deutlich, dass nicht ein Individuum, sondern eine Gruppe im Mittelpunkt stehen wird. Aber worauf verweist dieses *Wir*? Stets auf dieselbe Gruppe, oder gibt es noch andere Gruppen, die mit diesem Pronomen bezeichnet werden? Auf diese scheinbar einfache Frage wird hier eingegangen, um zu einem besseren Verständnis der Gruppe zu kommen.

Am Anfang kann man sehen, dass das ‚Wir‘ für die ganze Kompagnie unter Leutnant Bertinck steht. Auch der Protagonist, Paul Bäumer, gehört zu dieser Kompagnie. Im Beispiel oben verweist ‚Wir‘ auf die ganze Kompagnie. Nicht auf eine Gruppe von Individuen, sondern auf ein einheitliches Ganzes, eine Kompagnie, wird verwiesen. In den darauffolgenden Szenen ist von der ganzen Kompagnie die Rede und wird nur wenig innerhalb der Gruppe differenziert. Die Verwendung des ‚Wir‘, um die Wichtigkeit der Gruppe zu betonen, impliziert eine Einheit in der Armee, was einer Auffassung der eisernen Jugend entspricht. Das reimt sich mit der ersten Stufe des Kameraderieprozesses in Kapitel 1: Die eisernen Ideale leben in der Gruppe noch immer. Wenn der Referent des ‚Wir‘ die Kompagnie ist, wird sie hier ‚Referent E‘ genannt. Im Laufe des Romans wird mit ‚Wir‘ aber immer weniger auf die Kompagnie oder die Armee verwiesen, wie man auch erwarten könnte: Die eisernen Ideale gehen verloren.

Ein viel häufigerer Referent des ‚Wir‘ ist nicht eine rein militärische Gruppe, sondern der persönliche Kameradenkreis des Protagonisten Paul, hier Referent K genannt (das Wort ‚Freundeskreis‘ kann man hier nicht benutzen, denn Kameraden bilden eine Ersatzfamilie und wegen des Aufgebens der individuellen Identität können sie keine Freunde sein). Ein mögliches

⁵⁸ Ibid. 11. In diesem Kapitel werden alle Pronomina in der ersten Person Plural in Zitaten aus Gründen der Klarheit fett gedruckt.

Beispiel, in dem das klar wird, ist folgendes: „Kantorek war **unser** Klassenlehrer.“⁵⁹ In dieser Textstelle ist es klar, dass ‚unser‘ nicht auf eine militärische Gruppeneinteilung verweisen kann, denn es wäre absurd, dass eine ganze Kompagnie vor dem Krieg denselben Klassenlehrer hatte. Obwohl es stimmt, dass er für einige Soldaten der Kompagnie der Klassenlehrer war, bildet diese Gruppe keine militärische Einheit. Das häufige Erscheinen des Referenten K betont vor allem die große Bedeutung der Kameradschaft. Die Ersatzfamilie spielt eine große Rolle.

Ein dritter möglicher und auch häufiger Referent ist der Soldat im allgemeinen Sinne (Referent A). Diese Textstellen ermöglichen allgemeine Aussagen über das Soldatenleben und sind deswegen für diese Arbeit besonders wichtig. Das nächste Zitat kommt aus einem Gespräch zwischen Paul und der Mutter seines toten Kameraden Kemmerich. Paul behauptet, aber lügt, dass Kemmerich schmerzlos starb: „‘Kannst du das beschwören?’ ‚Ja.‘ ‚Bei allem, was dir heilig ist?‘ ‚Ach Gott, was ist mir schon heilig; – so was wechselt ja schnell bei uns.‘“⁶⁰ In diesem Zitat verweist das ‚Uns‘ auf den Soldat im Allgemeinen. Die allgemeinere Aussage in diesem Fall ist, dass es für die Soldaten nichts mehr gibt, das wirklich heilig ist (übrigens noch ein Hinweis auf die Entwurzelung aus dem alten Leben). Es präsupponiert außerdem, dass es überhaupt eine Soldatenidentität gibt.

Es gibt also drei verschiedene übliche Referenten für ‚Wir‘ in *Im Westen*: erstens die militärische Einheit, die eng mit einem eisernen Jugendbild verbunden ist (Referent E), zweitens die Kameradengruppe des Protagonisten, wobei die Wichtigkeit von Kameraderie überhaupt unterstrichen wird (Referent K), und drittens die Soldaten im Allgemeinen, wobei deutlich wird, dass Soldaten eine eigene unabhängige Gruppe bilden (Referent A). Eine letzte wichtige Bemerkung ist hierbei, dass die verschiedenen Referenten auch nebeneinander vorkommen. Während eines Rückzuges nach einem Angriff passiert Folgendes: „Der erste etwas besser erhaltene Graben taucht auf. Er ist besetzt und vorbereitet zum Gegenstoß. Er nimmt **uns** auf. **Unsere** Artillerie setzt mächtig ein und riegelt den Vorstoß ab.“⁶¹ Das erste ‚Uns‘ hat Referent K, das zweite hat einen anderen Referenten, E, auch wenn beide Pronomina so nahe beieinander stehen. Dies deutet auf eine starke referentielle Flexibilität: der Soldat fühlt sich nicht nur einen Teil seiner eigenen Soldatengruppe, sondern auch einen Teil von etwas Größerem: der Armee

⁵⁹ Ibid. 15.

⁶⁰ Ibid. 162–163.

⁶¹ Ibid. 104.

(„**unsere** Artillerie“). Diese zwei verschiedenen Gruppengefühle, das eiserne und gläserne, laufen hier durcheinander.

4. Elemente der eisernen Jugend

Obwohl es bisher deutlich ist, dass der Roman ein gläsernes Jugendbild entfaltet, sind, wie man auch im vorigen Kapitel sah, interessanterweise auch einige Textelemente zu finden, die nicht ganz in diese Soldatenauffassung der verlorenen Jugendlichen als Opfer passen. Der „Schimmer von dem Kameradentum der Volkslieder“⁶², von dem schon kurz die Rede war, wird in diesem Kapitel weiter analysiert. Der Zweck hierbei ist, zu zeigen und zu erklären, dass beide Soldatenauffassungen sich nicht unbedingt gegenseitig ausschließen, auch wenn die Auffassung der gläsernen Jugend in Remarques Roman viel stärker zum Ausdruck kommt. Es gibt einige Zweifelsfälle, in denen beide Jugendbilder durcheinanderlaufen.

Dass es die Möglichkeit gibt, die zwei Soldatenbilder zu mischen, wird schon im folgenden Zitat deutlich: „Da ist der hohe Himmel wieder mit den Sternen und der beginnenden Dämmerung, und ich gehe darunter hin, ein Soldat mit großen Stiefeln und vollem Magen, ein kleiner Soldat in der Frühe – aber neben mir, gebeugt und eckig, geht Kat, mein Kamerad.“⁶³ Diese Textstelle zeigt einen Kontrast zwischen dem Großen und dem Kleinen. Auf der einen Seite gibt es den Himmel und die Sterne, auf der anderen den kleinen Soldaten. Das Motiv der kleinen Menschen in einer großen Welt kommt hier deutlich zum Ausdruck, wie auch das eiserne Jugendbild, das die kleineren unbedeutenden Individuen in etwas Größerem vereint sieht. Der Soldat fühlt, dass er die Welt nicht ganz versteht, dass es mehr gibt als nur sein einiges Leben. Die Stiefel sind in diesem Zitat ein Symbol des Soldatendaseins überhaupt, weil sie stark mit dem Marschieren verbunden sind und zur Basisrüstung des Soldaten gehören.⁶⁴ Außerdem sind die Stiefel, in denen er geht, groß im Kontrast zu ihm selbst, was bedeutet, dass die Armee als Organisation viel größer als er ist. Paul ist nur ein kleiner Teil in dieser großen Organisation. Bisher drückt der Erzähler sich ganz neutral über das Soldatendasein aus. Das Zitat ergibt aber ein eher positives Soldatenbild: Die Soldaten gehen „mit vollem Magen“ . Das könnte darauf hinweisen, dass die höhere Führung der Armee gut für die Soldaten sorgt und das Soldatenleben

⁶² Ibid. 240.

⁶³ Ibid. 89.

⁶⁴ National World War I Museum and Memorial (online): <https://www.theworldwar.org/>. (Abgerufen: 18.03.2017).

komfortabel ist.⁶⁵ Das ganze Zitat gibt den Eindruck eines Bildes der eisernen Jugend, in dem das Größere dem Kleineren überlegen ist. Es ist ein Beispiel des Holismus.

In einer anderen Textstelle wird es schwieriger, das Soldatenbild festzustellen: „Wir haben den Sinn für andere Zusammenhänge [außerhalb des Krieges] verloren, weil sie künstlich sind. Nur die Tatsachen sind richtig und wichtig für uns.“⁶⁶ Das Zitat ist eine Ablehnung des zivilen Lebens. Es wird verworfen, weil es dem Erzähler zufolge nicht den Tatsachen entspricht. Es ist im Gegenteil etwas Künstliches. Der Krieg dagegen wird als das Authentische dargestellt. Im Lichte der schon besprochenen Entwurzelung ist dies eine sehr interessante Feststellung, denn hier wird der Unterschied zwischen dem Natürlichen und Nichtnatürlichen umgekehrt. Im Kontext der Entwurzelung (Kapitel I, 1.2.2.) war das zivile Leben das Authentische. Da gab es das Heim, die Familie und die individuelle Persönlichkeit. Diese wurden den Soldaten in der Armee entnommen und durch die Baracken und das Gruppengefühl ersetzt: künstliche Produkte. Hier wird die Armee aber das Authentische. Wie kann man diese Umkehrung erklären?

Es gibt zwei verschiedene Erklärungsmöglichkeiten. Auf der einen Seite könnte man im Geiste der eisernen Jugend behaupten, der Krieg sei tatsächlich das Authentische. Diese Idee ist sicherlich nicht neu. Immanuel Kant schrieb 1796: „Der Friedenszustand unter Menschen, die nebeneinanderleben, ist kein Naturstand (*status naturalis*), der vielmehr ein Zustand des Krieges ist, wenn gleich nicht immer ein Ausbruch der Feindseligkeiten, doch immerwährende Bedrohung mit denselben.“⁶⁷ Der politische Philosoph Peter Hoeres beschreibt den großen Einfluss, den Kants Ideen im Ersten Weltkrieg auf die deutsche Öffentlichkeit hatten:

Trotz oder gerade wegen des Krieges erwartete man einen Realisierungsschub der Kantischen Friedensidee. Dabei stilisierten viele Philosophen Deutschland zu einem universal-ethischen Friedensbringer, andere sahen in geschichtlichen und politischen Tendenzen zu größeren Staatengebilden.⁶⁸

⁶⁵ Diese Sorge wird aber eine Seite später schon ironisiert: Als Pauls Kompanie an der Front ankommt, steht eine ganze Menge Särgen schon aufgestellt. Der Erzähler bemerkt: „Die Särgen sind ja tatsächlich für uns. In solchen Dingen klappt die Organisation.“ (Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 90.)

⁶⁶ Ibid. 24.

⁶⁷ Kant, Immanuel: *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*. [1795]. In: *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. Vollständige Neuausgabe mit einer Biographie des Autors*. hrsg. von Hofenberg, Karl-Maria G., Berlin 2016. S 22.

⁶⁸ Hoeres, Peter: *Kants Friedensidee in der deutschen Kriegesphilosophie des Ersten Weltkrieges*. In: *Kant-Studien*, 93 (2002) S. 112.

Weiterhin äußerte sich Thomas Hobbes über den Naturstand der Menschheit: „we should give our obedience to an unaccountable sovereign (a person or group empowered to decide every social and political issue). Otherwise what awaits us is a ‘state of nature’ that closely resembles civil war.”⁶⁹ Auch er hing Ideen an, die eisernen Idealen entsprechen: das Aufgeben der individuellen Freiheit zugunsten des größeren Ganzen. Dieser Interpretation zufolge sind die Wurzeln der Soldaten im zivilen Leben nicht die authentischen, sondern lernen Menschen ihre wirklichen Wurzeln erst im Krieg kennen, wo sie hingehören.

Auf der anderen Seite kann das Zitat auch ein Argument für eine gläserne Jugendauffassung sein. Das Stilmittel der Ironie wird während des Romans gelegentlich benutzt, mit dem Zweck, das eiserne Jugendideal zu zerstören. Dies könnte auch hier der Fall sein: eine ironische und tragische Umkehrung. Aus dieser Sicht haben die Soldaten ihr authentische Leben als Zivilist in solchem Maße verloren und sind davon verfremdet, dass sie das Künstliche und das Natürliche verwechseln. „Nur die Tatsachen sind [...] wichtig“, sie sind desorientiert, weil man die Tatsachen an der Front einfach zum Überleben braucht. Erfährt man diese als künstlich, ist kein Überleben möglich. Es gibt es nicht genug Hinweise, um zu sagen, welche von diesen zwei einander ausschließenden Interpretationen die beste ist, und diese Textstelle bleibt ein Zweifelsfall.

Ein letztes Beispiel soll noch erwähnt werden. Wenn der Roman und der Krieg fast zu Ende sind, bemerkt der Erzähler: „Wir sind nicht geschlagen, denn wir sind als Soldaten besser und erfahrener; wir sind einfach von der vielfachen Übermacht zerdrückt und zurückgeschoben.“⁷⁰ In diesem Zitat gibt es einen deutlichen Bezug zur sogenannten *Dolchstoßlegende*. Eine kurze Historisierung dieser Verschwörungstheorie findet man im englischen Eyclopledia Britannica:

This legend’s theme was that the German Army was “undefeated in the field” (unbesiegt im Felde) and had been “stabbed in the back”—i.e., had been denied support at the crucial moment by a weary and defeatist civilian population and their leaders. This theme was adopted soon after the war’s end by Ludendorff himself and by other German generals who were unwilling to admit the hopelessness of Germany’s military situation in November 1918 and who wanted to vindicate the honour of German arms.⁷¹

⁶⁹ Internet Encyclopedia of Philosophy. A Peer-Reviewed Academic Resource (online): <http://www.iep.utm.edu/hobmoral/>. (Abgerufen: 05-05-2017).

⁷⁰ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 252.

⁷¹ Eyclopledia Britannica (online): <https://www.britannica.com/event/World-War-I/The-end-of-the-German-war#ref512566>. (Abgerufen 19-05-2017).

Weil die Dolchstoßlegende insbesondere vor allem bei den deutschen Generälen entstand, also ein Konzept der höheren Führung ist, kann man davon ausgehen, dass sie einem eisernen Jugendideal entspricht: die deutschen Soldaten seien unbesiegt, es seien die Zivilisten, die nachgegeben haben. Wenn man das Zitat aus *Im Westen* mit der obenstehenden Definition vergleicht, wird klar, dass ihre Sicht auf die deutsche Niederlage im Krieg teilweise mit dem Zitat aus Remarques Roman übereinstimmt. Die Armee sei nicht im Felde geschlagen. Dann hören aber die Gemeinsamkeiten auf. Der große Unterschied ist die Lösung der Schuldfrage: Während die höhere Führung der deutschen Kriegsmarine und der Zivilbevölkerung die Schuld der Niederlage gaben, wird sie in diesem Zitat aus *im Westen* nur als eine logische Folge der vielfachen feindlichen Übermacht gesehen. Der Erzähler verwendet keine Verschwörungstheorien. Normalerweise stellt er ein gläsernes Jugendbild dar, aber hier übernimmt er immerhin einen Teil der typisch eisernen Dolchstoßlegende, auch wenn es nur ein Element ist: den Stolz des Soldaten. Die deutschen Soldaten kämpften bis zum Ende und standen noch unbesiegt dar.

Inzwischen ist es deutlich, dass man das Soldatenbild, das Remarque in seinem Roman zeigt, ein ganz komplexes ist und nicht ohne Weiteres als ein gläsernes interpretiert werden kann. Die zwei Auffassungen sind nicht wie eine Dichotomie zu sehen, und obwohl das gläserne Jugendbild im Vordergrund steht, so sollen die Argumente, die für ein eisernes Soldatenbild sprechen, sicherlich nicht ignoriert werden. Die Soldatenidentität als Ergebnis eines Prozesses ist zwar ein starkes Argument für das Bild der gläsernen Jugend, aber der zweite Teil des Prozesses, das Aufgeben der alten Ideale, ist vielleicht mehr als eine Tendenz zu sehen, weil der Erzähler auch nachher noch positive Aussagen über das Soldatenleben machen kann, aus der Perspektive des Bildes einer eisernen Jugend.

II. Außerhalb der Soldatengruppe

Bisher hat der Fokus in der Analyse der Soldatenidentität immer auf den Soldaten selbst gelegen, d.h. innerhalb der Gruppe. Die Frage war, wie Kameraderie wie ein Prozess aufgefasst werden kann, wie der Prozess verläuft, und wie der deutsche Soldat dargestellt wird. Ab jetzt wird auf ‚den Anderen‘ fokussiert. Hauptsächlich bedeutet dies: die Soldaten der anderen Seite, die eigene militärische Führung, die jungen (eigenen) Rekruten und die Zivilisten zu Hause. Nicht unbedingt die andere Gruppe wird analysiert, sondern vielmehr das Verhältnis zwischen den verschiedenen Gruppen und der Soldatengruppe.

Im ersten Kapitel werden die Unterschiede und Gleichnisse zwischen Soldaten von verschiedenen Nationen untersucht. Dabei stehen die Fragen im Zentrum, ob sie sich von Stereotypen führen lassen und ob sie die eventuelle Stereotypen in einer Begegnung besiegen können. Das gibt eine Lösung zu der Frage: Wie verschieden sind die Soldaten von verschiedenen Nationen? Das zweite Kapitel handelt von der höheren Führung. Was beinhaltet diese Führung und was ist genau der Verhältnis mit den Soldaten? Drittens werden etwas kürzer die Rekruten besprochen, die eine separate Gruppe innerhalb der Armee bilden. Das letzte Kapitel handelt vom zivilen Leben. Da wird die Frage behandelt, wie viel Schaden der Krieg den Soldaten psychologisch zugefügt hat. Sind Soldaten immer noch einfache Zivilisten, oder sind sie völlig von ihrem alten Leben entfremdet? Indem man diese Fragen löst, wird die Konstellation der Soldatengruppe innerhalb der breiteren Gesellschaft deutlich.

1. Die andere Seite des Niemandslandes

1.1. Stereotypen

Über die andere Seite der Front, die Franzosen, Briten, Belgier, Amerikaner und (an der Ostfront) die Russen ist im Roman viel weniger die Rede als über die eigene Seite. Meistens wird diese andere Seite einfach ‚drüben‘ genannt. So wird gesagt: „Es gibt drüben zu viele frische englische und amerikanische Regimenter,“ und wird erzählt von den „Verluste[n] derer von drüben.“⁷² Diese Zitate, wie auch die meisten der Textstellen im Roman, die vom Gegner reden, sind ganz neutral. Das kann implizieren, dass die deutschen Soldaten trocken und realistisch bleiben und sich nicht von Kriegsstereotypen beeinflussen lassen, im Gegensatz zum Gegner im folgendem Zitat: „Drüben wird aber mehr gelogen als bei uns. [...] Denkt mal an die Flugblätter der Gefangenen, in denen stand, dass wir belgische Kinder fräßen.“⁷³ Hier wird der gegnerische Soldat für naiver als der deutsche gehalten. Es wird auf die feindlichen Stereotype des Ersten Weltkrieges angespielt, die eine Schlüsselrolle im Verstehen des Anderen spielten. Es gab während des Krieges viele Gerüchte, dass die Deutschen in Belgien häufig Kriegsverbrechen, u.a. gegen Kinder, begangen. Diese werden zusammenfassend als *die Schändung von Belgien* bezeichnet. Nach dem Krieg stellte sich heraus, dass diese Gerüchte größtenteils falsch waren.⁷⁴

Was bei der Beschreibung der Stereotypen in *im Westen* auffällt, ist, dass zwar indirekt über die naive Fassbarkeit des Gegners für Stereotype gesprochen wird, aber von einer möglichen Naivität der Deutschen gegenüber ihren Gegner schweigt der Erzähler. Die eigene Kriegspropaganda wird nur einmal erwähnt: „Was in den Kriegszeitungen steht über den goldenen Humor der Truppen, die bereits Tänzchen arrangieren, wenn sie kaum aus dem Trommelfeuer zurück sind, ist großer Quatsch.“⁷⁵ Diese Textstelle handelt zwar von den eigenen Soldaten, und nicht die des Gegners, aber es spricht daraus immerhin eine kritische Haltung des deutschen Soldaten, was Kriegspropaganda betrifft. Historisch gesehen entspricht diese Behauptung aber

⁷² Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 104 + 246.

⁷³ Ibid. 183.

⁷⁴ Zuckerman, Larry: *The Rape of Belgium. The Untold Story of World War I*. New York: New York University press. 2004. S. 133f.

⁷⁵ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 126.

nicht den Tatsachen: Dirk Richter z.B. geht auf das Feindbild des Ersten Weltkrieges ein und konkludiert u.a. Folgendes: „Sowohl für Deutschland als für Frankreich gilt, dass die angedeuteten Veränderungen [Der Wandel eines relativiertes Bild der Anderen in ein nationalistisches und stereotypisches Bild] sich auf *Bedrohungssituationen* zurückführen lassen.“⁷⁶ Da er auch den Ersten Weltkrieg zu den sogenannten „Bedrohungssituationen“ zählt, wird klar, dass Frankreich (der wichtigste Gegner Deutschlands am Westfront) und Deutschland in gleichermaßen von nationalistischen Stereotypen beeinflusst wurden, und das die Deutschen nicht, wie der Erzähler in *Im Westen* behauptet, ‚weniger logen‘.

Ein letztes Textzitat kann hier noch erwähnt werden. Wenn die Deutschen durch ein französisches Dorf ziehen, wo noch viele Frauen und Kinder sind, wird Folgendes erzählt: „Noch sind wir in Marschkolonne, die Franzosen werden ja nicht ein Dorf beschießen, in dem Landsleute sind. Aber wenige Minuten später heult die Luft, die Erde bebt, Schreie ertönen – Eine Granate hat den hintersten Zug zerschmettert.“⁷⁷ Auch hier gibt es ein Superioritätsgefühl den Franzosen gegenüber. Die unmoralische Tat der Franzosen, d.h. das Bombardieren ihrer eigenen Leute, wird mit der totalen Überraschung der Deutschen kontrastiert. Die deutschen Soldaten waren noch in Marschkolonne, und deswegen nicht sofort kampfbereit. Weiterhin präsupponiert die Abtönungspartikel „ja“, dass das Nichtbombardieren der eigenen Dörfer ein ungeschriebenes Gesetz ist. Die Franzosen folgen diesem Gesetz nicht und lassen sich auf eine unmoralische Tat herab. Deswegen hat der Erzähler den Eindruck, die Deutschen sind den Franzosen moralisch überlegen.

Die oben beschriebene Diskrepanz kann man sowohl im Lichte der Auffassung einer eisernen als auch einer gläsernen Jugend sehen. Das eiserne Jugendideal ist ein aus nationalistischen Stereotypen aufgebautes Bild. Dieses Bild wird in Remarques Roman zwar im Allgemeinen verworfen, aber die Behauptung, die Deutschen seien weniger als die Franzosen von Propaganda beeinflusst, zeugt ironischerweise von dem Einfluss dieser Stereotype bei den Deutschen. Es ist ein weiteres Argument dafür, dass das Soldatenbild in Remarques Roman kein ganz objektives ist, dass das gläserne Jugendbild also nicht überall durchgezogen wird. Es gibt ein subtiles Superioritätsgefühl den Anderen gegenüber.

⁷⁶ Dirk Richter: *Nation als Form*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 1996. S. 196. Kursivdruck im Original.

⁷⁷ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 212.

1.2. Die Entwicklung des Feindbildes: Ein Prozess

Die Soldaten der anderen Seite werden aber nicht im ganzen Text nur als naive Gegner gesehen. Im Roman gibt es eine Textstelle, die für die Entwicklung des Protagonisten deutlich einen großen Einfluss auf die Auffassung des Gegners hat. Es handelt sich um die Textstelle, wo er alleine im Niemandsland bleibt und ein Franzose in seinen Trichter springt. Bei dem Protagonisten findet eine Entwicklung statt: Zuerst sieht Paul den Feind nur als einen unmenschlichen Körper, aber allmählich verändert der Franzose in einen Kamerad. Man kann diese Entwicklung in verschiedenen Stufen aufteilen. Deswegen ist sie wie ein Prozess zu sehen. Dieser lässt sich am besten chronologisch und in fünf verschiedenen Stufen beschreiben. Ein Verständnis dieses Prozesses, zusammen mit dem schon beschriebenen Kameraderieprozess, führt zu einer Einsicht in die negative Dynamik zwischen Krieg und Individuum, sowohl national als übernational.

1.2.1. Das Bild einer eisernen Jugend

Die erste Stufe des Prozesses ist die Auffassung einer eisernen Jugend, die die deutsche Soldaten während ihres Trainings bekommen haben. Folgendes Zitat ist der Anfang der Begegnung: „[K]latschend fällt ein Körper zu mir in den Trichter, rutscht ab, liegt auf mir [...] Ich stoße rasend zu und fühle nur, wie der Körper zuckt und dann weich wird und zusammensackt.“⁷⁸ Am Anfang wird der französische Soldat noch nicht einmal als ein Mensch beschrieben: Er ist einfach ein Körper. Weil es sich um einen feindlichen Soldaten handelt, und der Feind getötet werden muss, attackiert er ihn „rasend“. Dieses Wort deutet darauf, dass er nicht rationell nachdenkt, sondern einem Instinkt folgt. Es aktiviert aufs Neue die Tiermetaphorik: im Kampf wird der Soldat ein wildes, hier „rasendes“, Tier und ist auch er nicht menschlich mehr. Auf diese Art und Weise werden beide Soldaten als unmenschlich beschrieben. Der Protagonist ist an dieser Stelle noch von den eisernen Ideale beeinflusst.

1.2.2. Zerfall des alten Bildes

Das oben beschriebene Bild des Gegners bleibt aber nicht die ganze Zeit dasselbe: „Die Gestalt gegenüber bewegt sich. Ein Mann mit einem kleinen Schnurrbart liegt da. [...] Der Mann

⁷⁸ Ibid. 191f.

ist nicht tot, er stirbt, aber er ist nicht tot.“⁷⁹ Dieser Moment ist sehr bedeutungsvoll: Es handelt sich um die Verwandlung des feindlichen Soldaten von nur einer Gestalt, zu einem Menschen. Es ist eine Kontrasttransformation (cfr. I,2.3.), denn sie passiert nicht aus Notwendigkeit. Im Gegenteil, es wäre einfacher zum Überleben, wenn Paul nicht damit aufhörte, den Feind als unmenschliche Wesen zu behandeln. Es ist vielmehr eine Änderung der Mentalität: Die Gestalt aus der Sicht einer eisernen Jugend transformiert sich zu einem wirklichen Menschen. Das entspricht der Auffassung einer gläsernen Jugend, denn jetzt sieht Paul den Mann vor ihm auf eine objektive Art und Weise, nämlich als Mensch: Er nennt ihn einen Mann und erkennt seinen Schnurrbart, was dazu führt, dass der Franzose auch ein Gesicht bekommt. Das aus der Auffassung einer eisernen Jugend stammendes Bild eines gesichtslosen Feindes zerbricht, und ein neues Bild, das der Auffassung einer gläsernen Jugend entspricht, drängt sich auf: Alle Soldaten auf beiden Seiten sind menschlich.

Was passiert, wenn diese zwei Bilder zusammenstoßen, wird bald deutlich. Wenn er dem französischen Soldaten den Gnadenstoß geben will, erzählt Paul: „Die Augen folgen mir. Ich bin unfähig, eine Bewegung zu machen, solange sie da sind.“⁸⁰ Eine Konfrontation zwischen den Bildern der gläsernen und eisernen Jugend findet statt. Ein eiserner Soldatentraining hat Paul gelehrt, den Feind zu töten, aber die neue Einsicht, er sei ein Mensch wie er, verhindert ihn, den Franzosen zu erstechen. Während es sich im vorigen Zitat nur um einen Schnurrbart handelte, ein Zeichen, dass Paul ein Gesicht erkannte, so sieht er jetzt die Augen. Robert Newton zufolge sind sie in der deutschen Literatur das körperliche Symbol für die menschliche Seele überhaupt.⁸¹ Paul sieht jetzt vollständig die menschliche Natur seines Gegners ein.

Folgende Textstelle steht nicht chronologisch nach dem vorigen, aber ist immerhin mit derselben Idee verbunden: „Aber du warst mir vorher nur ein Gedanke, eine Kombination, die in meinem Gehirn lebte und einen Entschluss hervorrief; – diese Kombination habe ich erstochen. Jetzt sehe ich erst, dass du ein Mensch bist wie ich.“⁸² Diese in seinem Gehirn lebende Kombination ist eine Auffassung des Feindes im Geiste eines Bildes der eisernen Jugend: Der französische Soldat ist kein Mensch. Weiterhin ist das Hervorrufen eines Entschlusses eine Folge

⁷⁹ Ibid. 193f.

⁸⁰ Ibid. 194.

⁸¹ Newton, Robert: *Eye Symbolism and German Poetry*. In: *Colloquia Germanica* Vol. 16. No. 2/3 (1983), S. 102.

⁸² Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 198.

des eisernen Trainings: der unmenschliche Feind muss getötet werden. In dieser Textstelle wird dieses Soldatenbild deutlich verworfen und wird ein realistischeres Bild angenommen, das Bild einer gläsernen Jugend.

1.2.3. Entstehen der Kameraderie

”‘Ich will dir ja helfen, Kamerad, camarade, camarade, camarade‘ – eindringlich das Wort, damit er es versteht.”⁸³ So spricht der Protagonist zum Franzosen, als er ihm Wasser geben will. Der erste Instinkt, ihn zu töten, ist jetzt von einer humanen Hilfsbereitschaft ersetzt. Er nennt ihn ausdrücklich Kamerad, ein Zeichen, dass er sich mit ihm verbunden fühlt. Alle nationalen Unterschiede sind weggefallen und Paul und der Franzose gehören jetzt zu derselben Soldatengruppe, tragen also dieselbe Identität. Dass Paul sowohl das deutsche „Kamerad“ als auch die französische Form „camarade“ als Anrede verwendet, zeigt, dass Soldatenidentität über das Nationale hinaussteigen kann. Darüber hinaus sind beide Formen fast identisch. Der Gegner ist nicht nur ein Mensch mehr, Paul nennt ihn sogar Kamerad, einen Bruder in der Ersatzfamilie.

Ein bisschen später entschuldigt sich der Protagonist: „Vergib mir Kamerad, wie konntest du mein Feind sein. Wenn wir diese Waffen und die Uniform fortwerfen, könntest du ebenso mein Bruder sein wie Kat und Albert.“⁸⁴ Die Schlussfolgerungen aus dem vorigen Zitat werden hier nochmal bestätigt: Kameradschaft könnte einfach die nationalen Grenzen übersteigen. Auch das Wort Bruder fällt auf, denn wo wir den Ersatz der Familie besprachen (Kapitel I, 1.1.1.), wurde gezeigt, dass die Soldatengruppe zu einer neuen Familie wird. Dass der Franzose ein Teil dieser Familie sein könnte, unterstreicht nochmal die starke Verbindung, die es zwischen den Soldaten gibt. Weiterhin weist diese Textstelle auf die nächste Stufe des Prozesses hin: Aufstand. Obwohl nicht wörtlich von einem Aufstand gegen den Krieg die Rede ist, so spricht Paul doch von einem hypothetischen Wegwerfen der Waffen und Uniformen. Es ist nicht zufällig, dass der Protagonist, nachdem er seine Kameraden Kat und Albert erwähnt hat, auch den Namen des Franzosen lernt.⁸⁵ Das Gefühl des Zusammengehören erreicht hier einen Höhepunkt.

⁸³ Ibid. 195.

⁸⁴ Ibid. 198.

⁸⁵ Ibid. 200.

1.2.4. Aufstand

Während der vorigen Stufe, des Entstehens einer übernationalen Kameraderie, wird subtil auf ein Gefühl von Aufstand hingewiesen, und es stellt sich heraus, dass dieser Gedanke nur noch expliziter wird: „Heute du, morgen ich. Aber wenn ich davonkomme, Kamerad, will ich kämpfen gegen dieses, das uns beide zerschlug: dir das Leben – und mir – ? Auch das Leben.“⁸⁶ Im ersten Satz beklagt er das Schicksal der Soldaten: nicht das eigene, nicht das der eigenen Soldaten, sondern das von allen Soldaten überhaupt. Er ist zu der Einsicht gekommen, dass er für alle Soldaten gegen den Krieg kämpfen will. Was sonst auffällt, ist die Behauptung, beide Soldaten haben im Krieg schon ihr Leben verloren. Der Franzose verliert wörtlich das Leben, denn es war Paul, der ihn erstach, aber immerhin gibt Paul dem Krieg die Schuld, weil es der Krieg ist, der aus ihnen Feinde gemacht hat. Auch Paul selbst stirbt. Damit spielt er auf den im vorigen Teil schon ausführlich besprochenen Untergang seines persönlichen alten Lebens an: Die Training in der Armee hat sein altes Leben zerstört. Wie sein Kampf gegen den Krieg konkret aussehen muss, bleibt jedoch unklar.

1.2.5. Verlust der Einsichten

Die Tragik der ganzen Begegnung ist, dass Paul, wenn er später wieder seinen deutschen Kameraden trifft, die Einsichten wieder verliert: „Ich begreife mich jetzt auch selbst nicht mehr. ‚Es war nur, weil ich so lange mit ihm zusammen liegen musste‘, sage ich. Krieg ist Krieg schließlich. Oellrichs Gewehr knallt kurz und trocken.“⁸⁷ Der Franzose ist dann doch umsonst gestorben. Am Ende ist der Krieg viel stärker als das Individuum. Der Ausdruck „Krieg ist Krieg“ bedeutet, dass der Krieg am Ende über alles, auch das Individuelle triumphiert. Das knallende Gewehr verstärkt den Effekt noch.

1.2.6. Schlussfolgerungen

Die Begegnung des Protagonisten mit einem gegnerischen Soldaten und die darauf folgende Erkenntnis, die Soldaten der anderen Seite seien in gleichem Maße Menschen wie die eigene, ist zwar anekdotisch, aber hieraus lassen sich allgemeinere Folgerungen ziehen: Die ersten drei

⁸⁶ Ibid. 201.

⁸⁷ Ibid. 204.

Stufen des oben beschriebenen Prozesses sind mit dem Kameraderieprozess selbst zu vergleichen, in dem Sinne, dass der Gegner zuerst von den oberen Schichten aus dem Blick eines eisernen Jugendideales dargestellt wird, d.h. nicht menschlich. Eine Begegnung mit dem Gegner zeigt aber, dass dieser Blick falsch ist, so wie die erste Begegnung mit dem Kampf die Falschheit der Kriegsideale zeigt. Der Gegner ist doch ein Mensch, wie die eigenen Soldaten. Der dritte Schritt, das Finden eines Gruppengefühls, ist auch hier anwesend: Paul fühlt sich mit den gegnerischen Soldaten verbunden. Die Tatsache, dass er ihn „Kamerad“ nennt, weist darauf hin, dass dieser Soldat zu derselben Gruppe gehört wie er. Auch hier ist es ein Solidaritätsgefühl, das aus dem Elend des Krieges entsteht. Die zwei Soldaten der verschiedenen Seiten sind einander viel ähnlicher, als sie selbst dachten.

Darauf folgen noch zwei anderen Stufen, die nicht im Kameraderieprozesses zu finden sind. Der vierte ist der Aufstand: Er will für alle Soldaten überhaupt gegen etwas Größeres kämpfen. Es gibt auch noch eine fünfte Stufe: den Verlust dieser neuen Einsichten, als die Begegnung zu Ende ist. Die ganze Szene ist als Kriegskritik zu sehen: im Krieg ist kein Platz für grenzüberschreitende Freundschaft, denn das Bild, das der Krieg vom Gegner schafft, ist ein unmenschliches. Der ganze Prozess zu neuen Einsichten wird durchlaufen, während der französische Soldat stirbt. Der Einsicht, die Soldaten der anderen Seite sind nicht anders als er selbst, und das wachsende Zusammenhörigkeitsgefühl geht auf Kosten des Todes des französischen Soldaten, was die Tragik der Lage verstärkt.

Wenn man diese menschliche Darstellung des gegnerischen Soldaten mit der oft unmenschlichen der eigenen Seite vergleicht, so gibt es eine deutliche Diskrepanz. Die Folgerung, die feindlichen Soldaten seien irgendwie menschlicher als die eigenen, wird so gut wie nirgendwo anders im Text unterstützt (die einzige Ausnahme wird im nächsten Kapitel besprochen, aber auch diese ist eine einzige Kontrasttransformation). Stattdessen wechseln die Kontraste: Der Text spielt mit dem Begriff ‚Menschlichkeit‘, wenn verschiedenen Kriegsumständen kritisiert werden. Die eigenen Soldaten werden immer wieder als unmenschlich dargestellt, denn es ist die unmenschliche Behandlung der Soldaten in der Armee, die kritisiert wird. Die Darstellung der französischen Soldaten folgt derselben Logik: Sie werden im Text sehr menschlich wiedergegeben, weil so gezeigt wird, dass die eisernen Ideale falsch sind. Menschlichkeit ist etwas

Fließendes. Auf's Neue muss man feststellen, dass Soldatenidentität keine feste Identität ist, weil sie sowohl menschlich als auch unmenschlich sein kann.

2. Die höhere Führung

Inzwischen ist die sogenannte höhere Führung zu einem Elefanten im Raum geworden, da sie im Kameraderieprozess eine Schlüsselrolle spielt. Im vorigen Kapitel wurde sogar gezeigt, dass Paul kurz einen Aufstand gegen sie unternehmen wollte. Deswegen ist ein Kapitel, das die Konstellation zwischen Soldaten und der höheren Führung untersucht in einer Arbeit zu Soldatenidentität unentbehrlich. Wer ist Teil der Führung, und wie verhält sie sich genau zu den Soldaten? Ist dieses Verhältnis nur negativ, oder gibt es doch positive Elemente? In diesem Kapitel wird versucht, diese Fragen zu lösen.

2.1. Das Gesicht der höheren Führung

Aus den vorigen Kapiteln bekommt man die Vermutung, dass die Führung im Roman eine durchaus negative Rolle spielt, weil sie zur psychischen Vernichtung der Jugend beiträgt. Die kritische Stimme des Erzählers wird explizit in folgendem Zitat: „Ich sehe, dass Völker gegeneinandergetrieben werden und sich schweigend, unwissend, töricht, gehorsam, unschuldig töten. Ich sehe, dass die klügsten Gehirne der Welt Waffen und Worte erfinden, um das alles noch raffinierter und länger dauernd zu machen.“⁸⁸ Das, was sofort auffällt, ist, dass nicht mehr von Soldaten gesprochen wird, sondern von Völkern. Damit hat man die Ebene der Soldatengruppen verlassen und wird deutlich gemacht, dass der Krieg um etwas Größeres geht, es ist ein ‚Völkerkrieg‘.⁸⁹ Dieser Begriff entspricht normalerweise der Vorstellung einer eisernen Jugend: Sie sieht die Soldaten nicht als Individuen, sondern als Ganzheit. In diesem Zitat ist er aber im Lichte einer Auffassung der gläsernen Jugend zu sehen, denn die Adjektive, die im Zitat verwendet werden, sind keineswegs glorreich. Die Soldaten sind „schweigend“ und „gehorsam“, und das deutet auf den braven Gehorchen der höheren Führung. Diese Führung missbraucht ihre Macht, und das kreierte eine Spannung, eine Tragik. Die Völker sind „unwissend“, denn sie fragen sich auch im Text mehrmals, weshalb es eigentlich Krieg gibt.⁹⁰ Sie sind „töricht“, denn auch der

⁸⁸ Ibid. 233.

⁸⁹ Dieser Begriff war nicht unüblich. So gibt der Schriftsteller und Historiker C.H. Baer seinem Werk 1914 den Namen *Der Völkerkrieg*. Baer, Kasimir Hermann: *Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914*. Stuttgart: Verlag von Julius Hoffmann. 1914. + Deutsche Biographie (online): <https://www.deutsche-biographie.de/gnd130030287.html>. (Abgerufen: 20.04.2017).

⁹⁰ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 180–183.

Krieg wird als etwas Törisches vorgestellt. Letztens sind sie unschuldig, und es sind gerade diese Völker, die im Krieg psychisch und körperlich sterben. Inzwischen erfindet die höhere Führung sowohl Worte als auch Waffen. Die Waffen verweisen auf die Materialschlacht. Mit „Worte“ sind die Begriffe der Ideal einer eisernen Jugend gemeint. Diese Wörter sind ein Mittel, einen Grund für den Krieg zu fabrizieren. Kapitel II,2.3. geht weiter darauf ein. Letztens ist es nicht unwichtig, dass sie „die klügsten Gehirne der Welt“ genannt werden, eine durchaus positive Bezeichnung. Es bedeutet, dass die höhere Führung nicht völlig mit der Führung der Armee gleichzustellen ist. Diese Gehirne haben, da sie nicht mit dem Krieg aufhören, nicht nur die Soldaten, sondern alle kämpfenden Völker überhaupt im Stich gelassen. Hieraus kann man konkludieren, dass die höhere Führung eine eigene separate Gruppe von mächtigen und klugen Leuten bildet, die sich jetzt dem Erzähler zufolge gegen die Menschheit entschieden hat. Sie führt nicht nur die Armee, sondern auch die Gesellschaft. Sie steht nicht nur in Opposition zu den Soldaten, sondern auch zu allen kämpfenden Völkern.

Stephanie Morrissey untersucht die Ähnlichkeiten zwischen den Kriegsromanen *Im Westen* und dem von Dalton Trumbo geschriebenen *Johnny Got His Gun* und erzählt zum Thema der Führung Folgendes:

As a narrative counterweight to the innocent, young protagonists, both novels introduce blameworthy characters or ideas that represent the older generation and extreme nationalism or patriotism. These people and ideologies only reinforce the younger generation's innocence and its tragic devastation through this contrast.⁹¹

Dieser Behauptung (was *Im Westen* betrifft zumindest) wird hier gefolgt. Im vorigen Zitat wurde schon der scharfe Kontrast zwischen den unschuldigen Soldaten und der schuldigen Führung besprochen. Die Ideen, die Morrissey erwähnt, sind die Ideen einer eisernen Jugend. Auch sie macht den Unterschied zwischen der gläsernen Jugend und eisernen höheren Führung, verwendet aber nicht diese Begriffe. Dabei mache ich zwei Bemerkungen: Erstens geht sie nicht wirklich weiter darauf ein und baut sie keine Theorie damit auf, und zweitens vergleicht sie die „blameworthy characters“ oder tadelnswerten Figuren nur mit den Protagonisten, während der Gedanke in dieser Arbeit weiter durchgezogen wird und die tadelnswerten Figuren auch mit der ganzen Seite des Protagonisten und mit der Jugend an allen Seiten überhaupt kontrastiert werden.

⁹¹ Morrissey, Stephanie: *Im Westen nichts Neues and Johnny Got His Gun. The Success of the First World War Anti-War Novel through controversy and depictions of pain*. Knoxville: University of Tennessee. 2011. S.25.

Weiterhin bleibt es im Text aber vage, wie man sich die höhere Führung genau vorstellen kann. Man bekommt z.B. keine Namen. Was schon deutlich ist, ist, dass ein durchaus negatives Bild kreiert wird und die höhere Führung die Schuld des Krieges und Vernichtung der Jugend trägt. Der Schatten der höheren Führung hängt während des ganzen Romans über Paul und seinen Kameraden.

2.2. Allgemeines Verhältnis zwischen Soldaten und höheren Führung

In folgender Textstelle wird weiter auf die Konstellation zwischen Führung und Soldaten eingegangen. Die Szene spielt sich ab, als Paul ein russisches Gefangenlager sieht.

Ein Befehl hat diese stillen Gestalten zu unsern Feinden gemacht; ein Befehl könnte sie in unsere Freunde verwandeln. [...] Jeder Unteroffizier ist dem Rekruten, jeder Oberlehrer dem Schüler ein schlimmerer Feind als sie uns. Und dennoch würden wir wieder auf sie schießen und sie auf uns, wenn sie frei wären. Ich erschrecke; hier darf ich nicht weiterdenken. Dieser Weg geht in den Abgrund.⁹²

Erstens taucht hier der Gedanke eines Aufstandes wieder auf. Der Soldat hat von seiner Führung ein feindliches Bild. Mehr noch, die Feindschaft zwischen Führung und Soldat ist stärker als die, zwischen den Soldaten der verschiedenen Seiten. Diese Soldaten können zu Brüdern werden, wenn nicht die höhere Führung sie auseinandertreibt, aber es gibt keine Hinweise dafür, dass zwischen dem Soldaten und der höheren Führung auch eine Versöhnung möglich ist. Dabei muss bemerkt werden, dass diese Textstelle vor der Begegnung mit dem Franzosen vorkommt. Der Gedanke einer großen Solidarität mit den Soldaten der anderen Seite und eines Aufstandes gegen den Krieg selbst sind also schon vorhanden, aber der Protagonist wagt es nicht, tiefer auf den Gedanken einzugehen, weil „dieser Weg in den Abgrund geht“. Dafür ist eine Begegnung mit dem Feind selbst notwendig. Die Feindschaft zwischen Führung und Soldat ist eine fundamentale. Im Zitat wird ein Vergleich zwischen Schüler und Lehrer gemacht: Der eine ist eine machtlose Figur, der andere eine Autoritätsfigur. Der Krieg wird als ein Missbrauch von Autorität vorgestellt: Der Befehl zu Freundschaft könnte gegeben werden, wird aber absichtlich nicht gegeben. Dagegen lautet der Befehl, einander als Feinde zu sehen und den Krieg fortzusetzen. Die Behauptung, dass die höhere Führung die Schuld am Krieg habe, lässt sich daher verteidigen.

⁹² Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 172.

Zweitens kommt das Motiv der Menschlichkeit wieder: Die Russen werden in diesem Zitat als „Gestalten“ beschrieben. Dabei ist eine wichtige Ergänzung, dass der Erzähler sie einige Seiten früher Bernhardiner nannte.⁹³ Sie werden also mit Hunden verglichen. Zum selben Thema wird aber noch gesagt: „Sie sind menschlicher und, ich möchte fast glauben, brüderlicher zueinander als wir hier. Aber das ist vielleicht nur deshalb, weil sie sich unglücklicher fühlen als wir.“⁹⁴ Dies ist ein zusätzliches Argument für die fließende Natur der Menschlichkeit im Text. Außerdem ist in der letzten Textstelle von einer Kontrasttransformation die Rede: Die Russen verwandeln sich zu menschlicheren Wesen, oder die Deutschen zu weniger menschlicheren Wesen. Es ist eine Kritik an den menschenwürdigen Umständen, unter denen die Kriegsgefangenen leben sollten. Der Unterschied in Brüderlichkeit lässt sich durch etwas erklären, das bisher nur angenommen wurde, aber nie explizit erwähnt wurde: das Glück. Der Prozess der Kameraderie zerstört die Persönlichkeit und entwurzelt das Individuum. Das Glück dieser Menschen wird zerstört, führt aber zu Kameraderie in einem umgekehrten Verhältnis. Das Glück der Kriegsgefangenen ist aber noch mehr vernichtet, und deswegen wird auch das Gefühl der Kameraderie stärker. Die Schlussfolgerung ist dieselbe: es ist eine Kritik an den schrecklichen Umständen im Gefangenenlager. Auch für den Verlust des Glücks ist die höhere Führung verantwortlich.

2.3. Die abstrakte Argumentation

Eine sehr interessante Textstelle ist die, wo Pauls Soldatengruppe fast philosophisch über den Sinn des Krieges redet. Sie ist für diese Arbeit aus zwei Gründen interessant. Erstens zeigt sie dem Leser mehr über das Wechselspiel zwischen den eisernen und gläsernen Kriegsidealen, zweitens über die Art und Weise, wie die höhere Führung rein abstrakte Konstrukte wie Staat und Heimat benutzt, um ihre Auffassung einer eisernen Jugend durchzusetzen. Im vorliegenden Kapitel wird dieses Gespräch kurz analysiert. In dieser Textstelle handelt es sich um die Hauptfrage, warum der einfache Soldat mit im Krieg kämpfen muss.

⁹³ Ibid. 168.

⁹⁴ Ibid. 171.

2.3.1. (Vater)Land und Volk

Die Diskussion fängt wie folgt an: „Es ist komisch, wenn man sich das überlegt [...] Wir sind doch hier, um unser Vaterland zu verteidigen. Aber die Franzosen sind doch auch da um ihr Vaterland zu verteidigen. Wer hat nun recht?“⁹⁵ Auf diese Frage findet die Gruppe keine Antwort. Sie sehen immerhin die Problematik der Kriegsschuld ein. Dieselben eisernen Jugendideale, mit denen die eigene höhere Führung die Soldaten überzeugen will, werden von der des Gegners verwendet. Deswegen wird diese Argumentation verworfen: Sie ist kein objektives Argument für den Krieg. Dies deutet darauf hin, dass die Soldatengruppe sehr stark der Auffassung einer gläsernen Jugend anhängt: Sie verwerfen die eisernen Ideale und sehen die Welt viel objektiver.

Darauf wird die Frage gestellt, wie ein Krieg entsteht. Zuerst wird diese Erklärung gegeben: „‘Meistens so, dass ein Land ein anderes schwer beleidigt.‘ Doch Tjaden stellt sich dickfellig. ‚Ein Land? Das verstehe ich nicht. Ein Berg in Deutschland kann doch einen Berg in Frankreich nicht beleidigen. Oder ein Fluss oder ein Wald oder ein Weizenfeld.‘“⁹⁶ Das Erste, womit Tjaden ein Land in Verbindung bringt, ist die Landschaft. Es ist eine rein objektive und konkrete Interpretation des Begriffes ‚Land‘. Er rechnet nicht mit abstrakteren staatlichen Strukturen, und deswegen wird wieder die Auffassung einer gläsernen Jugend klar. Die höhere Führung, die dagegen der Auffassung einer eisernen Jugend anhängt, verwendet diesen Begriff viel abstrakter. Eine Folge dieser Abstraktion ist, dass man sehr kurz und mit scheinbar einfachen Worten den Krieg rechtfertigen kann. ‚Ein Land beleidigt das andere, deswegen fängt ein Krieg an,‘ klinkt sehr einfach, aber das Zitat zeigt, dass, wenn die Soldaten im Roman darüber nachzudenken anfangen, die Definitionen unklar sind und alles nicht so unkompliziert ist, als die höhere Führung es vorstellt. Danach treten andere Soldaten mit Tjaden in Diskussion:

‘Bist du so dämlich oder tust du nur so?’ knurrt Kropp, ‘so meine ich das doch nicht. Ein Volk beleidigt das andere –, ‚Dann habe ich hier nichts zu suchen‘, erwidert Tjaden, ‚ich fühle mich nicht beleidigt.‘ ‚Dir soll man nun etwas erklären‘, sagt Albert ärgerlich, ‚auf dich Dorfdeubel kommt es doch dabei nicht an. ‚Dann kann ich ja erst recht nach Hause gehen‘, beharrt Tjaden, und alles lacht.⁹⁷

⁹⁵ Ibid. 180f.

⁹⁶ Ibid. 181.

⁹⁷ Ibid. 181.

Sowohl Kropp als auch Albert verteidigen die eisernen Ideale in der Diskussion, weil sie die aus dem Nationalismus und Propaganda stammenden Begriffe wie Land und Volk zu verteidigen versuchen. Der Begriff ‚Land‘ hat auch mehrere nichtnationalistische Bedeutungen⁹⁸, aber keine davon ist in diesem Kontext gemeint, denn Kropp stellt das ‚Land‘ mit dem eisernen Begriff ‚Volk‘ gleich, der alle deutsche Einwohner Deutschlands inkludiert.⁹⁹ Dass das eine Volk das andere beleidigen kann, setzt eine sehr starke Einheit und Uniformität voraus. Dieser allumfassender Volksbegriff legitimiert den Einsatz von Soldaten, denn sie sind ein Teil des Volkes. Das Motiv der Holismus, typisch für das Ideal der eisernen Jugend, taucht hier wieder auf. Der Holismus ist genau das, was Tjaden angreift. Sofern er argumentiert, selbst nicht beleidigt zu sein, weist er auf das Absurde des uniformen Volksbegriffes hin: Wenn es stimmte, würden alle Deutschen sich persönlich beleidigt fühlen. Damit hat er die Falschheit von zwei Begriffen gezeigt, die die höhere Führung für ihre Kriegsargumentation verwendet. Aus einer solchen Sichtweise ist es unmöglich, das Einsetzen der Jugend, die mit dem Krieg auf den ersten Blick nichts zu tun hat, als Soldaten zu legitimieren: Dieser Einsatz ist ein *non sequitur*. Hier werden die Unterschiede zwischen dem individualistischen und dem holistischen Weltbild deutlich, die mit dem Bild der gläsernen, bzw. eisernen Jugend übereinstimmen.

Am Ende des Zitates wird die Spannung zwischen Individuum und größerer Zusammenhang (die die gläsernen bzw. eisernen Kriegsidealen repräsentieren) noch klarer. Auch wenn die höhere Führung sich nicht für den einfachen Mensch („Dorfdeubel“) interessiert, so braucht er ihn, um im Krieg mitzukämpfen. Die Hauptfrage ist also noch immer ungelöst. Das Lachen ganz am Ende als Tjaden sagt, er könnte dann einfach nach Hause gehen, bestätigt die Gefangenheit der Soldaten im Krieg.

2.3.2. Staat und Heimat

Soldat Müller versucht, das eiserne Bild zu retten:

„Ach Mensch, es ist doch das Volk als Gesamtheit, also der Staat –“ ruft Müller. „Staat, Staat“ – Tjaden schnippt schlau mit den Fingern – „Feldgendarmen, Polizei, Steuer, das ist euer Staat.“

⁹⁸ Duden (online): <http://www.duden.de/rechtschreibung/Land>. (Abgerufen: 27-04-2017).

⁹⁹ Zur engen Beziehung zwischen *Volk* und deutschem Nationalismus im Ersten Weltkrieg: Bruendel, Steffen: *Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die Ideen von 1914 und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg*. Berlin: Akademie Verlag, 2003.

Wenn du damit zu tun hast, danke schön.' [...] [Kat gibt ihm recht]: ‚Staat und Heimat, da ist wahrhaftig ein Unterschied.‘ ‚Aber sie gehören doch zusammen‘, überlegt Kropp, ‚eine Heimat ohne Staat gibt es nicht‘. ‚Richtig, aber bedenkt doch mal, dass wir fast alle einfache Leute sind. Und in Frankreich sind die meisten Menschen doch auch Arbeiter, Handwerker oder kleine Beamte. Weshalb soll nun wohl ein französischer Schlosser oder Schuhmacher uns angreifen wollen? Nein, das sind die Regierungen. [...] Die [französischen einfachen Leute] sind ebensowenig gefragt wie wir.¹⁰⁰

Der Staat repräsentiert Müller zufolge das Volk als Gesamtheit. Wenn der Staat beleidigt wird, so wird automatisch auch das Volk beleidigt. Die Kritik, die darauf formuliert wird, ist, dass dieser Staat nicht das Volk, sondern nur die höhere Führung repräsentiert. Man sieht, dass sie in ihrer Suche nach Objektivität versuchen, die verschiedenen Begriffe der eisernen Jugend zu definieren. Sie können sich aber nicht einmal über die Basisbegriffe einig werden und das zeigt, dass das einfache Kriegsbild, das die höhere Führung geschöpft hat, sehr wahrscheinlich falsch ist. Weiterhin wird plötzlich der Begriff ‚Heimat‘ introduziert, und hierfür wird keine wirkliche Definition gegeben. Steffen Bruendel schreibt: „Besonders scharf unterschieden die Vaterlandsgelehrten zwischen Front und Heimat.“¹⁰¹ Diese zwei Begriffe stehen also in Opposition zueinander: der eine repräsentiert den Krieg, der andere den Frieden. Im Zitat aus *Im Westen* bekommt man den Eindruck, ‚Heimat‘ steht für das Volk, denn dieser Begriff wird mit ‚Volk‘ ausgetauscht. Es gibt also zwei Sichtweisen: Einerseits könnte man die ‚Heimat‘ als das ‚Volk als Gesamtheit‘ auffassen, andererseits als die Stelle, wo kein Krieg ist. Diese zwei Sichtweisen können miteinander versöhnt werden, wenn ‚Heimat‘ als ‚Volk, außerhalb des Krieges‘ aufgefasst wird. Kropp argumentiert, das Volk könne nicht ohne eine Regierung existieren, und deswegen gehörten Volk und Staat zusammen. Die Soldaten, die hier die eisernen Kriegsideale repräsentieren, versuchen deutlich diese Verbindung herzustellen. Ihr Argument wird nicht angegriffen, aber immerhin ist der Schlussfolgerung, der Krieg stammt von den Regierungen, nicht von dem einfachen Volk. Die Suche nach einem Argument, dass das Volk genauso verantwortlich für den Krieg wie die höhere Führung ist, gelingt also nicht. Zwischen diesen beiden Gruppen existiert eine unüberwindbare Kluft. Der wichtigste Grund dafür ist die Tatsache, dass sie sich nicht über die Begriffe einig werden können. Das eiserne Jugendbild wird

¹⁰⁰ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 182.

¹⁰¹ Bruendel, Steffen: *Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die Ideen von 1914 und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg*. Berlin: Akademie Verlag. 2003.

mit abstrakten Begriffen verteidigt, das gläserne Jugendbild verwirft sie, weil sie nicht der Realität entsprechen.

Eine wichtige Frage taucht in diesem Kontext auf: Warum verteidigen Müller, Kropp und Albert in dieser Diskussion die eisernen Jugendideale? Es ist deutlich, dass sie nicht zu der höheren Führung gehören. Eine Erklärung könnte sein, es gebe doch noch einige Soldaten, die an die eisernen Jugendideale glauben. Dies kann jedoch nicht stimmen, denn eine relevante Lösung der Diskussion wird, obwohl sie nicht an derselben Stelle im Roman steht, von Kropp gegeben:

Er schlägt vor, eine Kriegserklärung solle eine Art Volksfest werden mit Eintrittskarten und Musik wie bei Stiergefechten. Dann müssten in der Arena die Minister und Generäle der beiden Länder in Badehosen, mit Knüppeln bewaffnet, aufeinander losgehen. Wer übrigbliebe, dessen Land hätte gesiegt. Das wäre einfacher und besser als hier, wo die falschen Leute sich bekämpfen. Der Vorschlag gefällt.¹⁰²

Diese Lösung, wie sehr sie den Soldaten auch gefällt, ist natürlich ganz absurd, aber seine Denkweise ist logisch: Wenn die höhere Führung für den Krieg verantwortlich ist und nicht das einfache Volk, dann sollte die höhere Führung den Krieg kämpfen. Außerdem wird in diesem Zitat klar, dass die Soldaten friedlicher als ihre Führung sind, was die Kluft zwischen ihnen noch vergrößert. Die Lösung ist keine Vernichtung in den Schützengraben, sondern ein Volksfest. Das Fest ist nicht ganz friedlich, denn es wird noch immer mit Knüppeln gekämpft, aber es ist nicht mehr die Rede von einer zerstörenden Materialschlacht. Die Rollen sollten also umgedreht werden, und das entspricht gar nicht den eisernen Jugendidealen. Es gibt also keinen Grund, anzunehmen, dass die Gruppe, die während der Diskussion die eisernen Ideale verteidigte, auch tatsächlich diesen Idealen folgt.

Ein Rettungsmittel bietet vielleicht noch der Begriff *Kontrasttransformation*. Um einen Kontrast herzustellen zwischen zwei verschiedenen Entitäten (hier der eisernen und der gläsernen Auffassung des Jugendbildes) transformieren sich eine oder beide Entitäten. Einige der Soldaten könnten sich zu Anhängern des Bildes des eisernen Jugend transformiert haben, mit dem Zweck, mittels der Diskussion Kritik am Krieg (und vor allem an der höheren Führung) zu leisten. Weil aber keine metaphorische Transformation stattfindet, muss sie aber als eine Platzhalter-Interpretation aufgefasst werden. Fest steht auf jeden Fall, dass so gut wie keine der Soldaten den

¹⁰² Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 41.

eisernen Jugendideale an anderen Stellen im Roman anhängen. Der Kameraderieprozess kann nicht umgekehrt werden: Wenn die Auffassung der gläsernen Jugend sich durchsetzt, verschwinden die eiserne Ideale fast ganz.

2.4. Himmelstoß und Kantorek

Bisher ist die Beschreibung der höheren Führung eher abstrakt geblieben, aber man muss die Suche nach Konkretheit noch nicht ganz aufgeben, denn es gibt in Remarques Roman einige konkretere Figuren, die die Führung verkörpern. Die wichtigsten zwei davon sind Unteroffizier Himmelstoß und der Lehrer und später Landsturmmann Kantorek, die beide einen anderen negativen Aspekt der Führung in sich tragen. Pauls Soldatengruppe kommt während des Romans regelmäßig mit ihnen in Kontakt und auch aus diesen Begegnungen lassen sich Schlussfolgerungen ziehen, die die Konstellation zwischen Soldat und höheren Führung charakterisiert. Beide Figuren sind aus dieser Sicht zwei konkrete Beispiele, um die höhere Führung im Text ein Gesicht zu geben.

2.4.1. Himmelstoß als Symbol eines Machtsystems

Unteroffizier Himmelstoß ist der Ausbilder von Pauls Gruppe und hat sich während des Trainings sehr unbeliebt gemacht. Morrissey stellt ihn wie folgt vor: „Himmelstoß represents the abuse of authority in war and shows how easily the wartime environment can transform people into petty tyrants.“¹⁰³ Das ist eine Beschreibung, der auch hier gefolgt wird: In der Armee gibt es ein Machtsystem. Allerdings wird mittels der Figur Himmelstoß auf eine ganze Machtthematik angespielt, ein System, das die Unterdrückung der Soldaten unter dem Vorwand des höheren Wohls beinhaltet. Als großer Unterschied zwischen Soldat und Offizier sieht sie das Alter. Das ist ein wichtiger Unterschied, denn ihr junges Alter sorgt dafür, dass die Soldaten noch nicht im Leben „eingewurzelt“ sind (cfr. I, 1.2.2). Diese Arbeit folgt aber der Behauptung, der wichtigste Unterschied ist der der Ideale. Eine Erweiterung für Morrisseys Beschreibung eines Machtsystems ist also notwendig. Gegen Ende des Romans sagt der Erzähler: „Denn es besteht sehr viel Betrug, Ungerechtigkeit und Gemeinheit beim Kommiss.“¹⁰⁴ Diese Behauptung wird aber während des

¹⁰³ Morrissey, Stephanie: *Im Westen nichts Neues and Johnny Got His Gun. The Success of the First World War Anti-War Novel through controversy and depictions of pain.* Knoxville: University of Tennessee. 2011. S. 26.

¹⁰⁴ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman.* [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 248.

Textes weiter ausgebaut, u.a. weil der Protagonist sich verschiedene Male zum Thema des Machtmissbrauch äußert .

Der Kommiss besteht nun darin, dass immer einer über den anderen Macht hat. Das Schlimme ist nur, dass jeder viel zu viel Macht hat; ein Unteroffizier kann einen Gemeinen, ein Leutnant einen Unteroffizier, ein Hauptmann einen Leutnant derartig zwiebeln, dass er verrückt wird. Und weil er das weiß, deshalb gewöhnt er es sich gleich schon etwas an.¹⁰⁵

In der Armee gibt es nicht nur ein System von Machtmissbrauch, sie *ist* ein solches System. Hierdurch wird das Bild einer Armee, die für das Vaterland und das Recht kämpft, abgebrochen. Der Krieg ist für sie daher nur eine Ausrede, den Missbrauch weiter instand zu halten. Eine gleiche Verteilung der Macht, der, wie der Erzähler impliziert, viel gerechter funktionieren würde, ist in der Praxis nicht vorhanden. Die Tatsache wird kritisiert, dass jeder in der Hierarchie eine unbegrenzte Macht über diejenigen unter sich besitzt. In diesem System bilden die Soldaten die untere Schicht. Sie sind es also, die am Meisten unter dem Machtmissbrauch zu leiden haben.

Etwas später kommt der Erzähler wieder auf das militärische Machtsystem zu sprechen:

„Der Himmelstoß ist als Briefträger sicher ein bescheidener Mann“, sage ich [...] „wie mag es nur kommen, dass er als Unteroffizier ein solcher Schinder ist? Die Frage macht Kropp wieder Mobil. „Das ist nicht nur Himmelstoß allein, das sind sehr viele. So wie sie Tressen oder einen Säbel haben, werden sie andere Menschen. Als ob sie Beton gefressen hätten. Das macht die Uniform [...] Der Mensch ist ein Biest, das nach Macht schnapft. Das steigt jedem zu Kopf! Und es steigt ihm um so mehr zu Kopf, je weniger er als Zivilist zu sagen hatte.“¹⁰⁶

Abermals wird auf das Motiv der Menschlichkeit angespielt. So wie der einfache Soldat seine Menschlichkeit zum größten Teil verliert, so ändert sich die der höheren Rangen, sobald sie Macht bekommen. Mehr noch, der Mensch selbst wird hier als eher unmenschlich beschrieben, denn das Wort ‚Biest‘ trägt neben ‚durchtriebener, gemeiner, niederträchtiger Mensch‘ auch die Bedeutung eines ‚lästiges, unangenehmes Tieres‘ in sich.¹⁰⁷ Aus dieser Textstelle kann man deshalb eine interessante Schlussfolgerung ziehen: Die Identität der Soldaten wechselt zwischen menschlich und unmenschlich, und so auch die des Menschen im Allgemeinen. Es ist eine Kontrasttransformation: Die Bescheidenheit des Zivilisten wird der Unmenschlichkeit und Tierhaftigkeit der Führungsposition in der Armee gegenübergestellt. Mit dieser

¹⁰⁵ Ibid. 38.

¹⁰⁶ Ibid. 43.

¹⁰⁷ Duden (online): http://www.duden.de/rechtschreibung/Biest_Tier_Scheusal. (Abgerufen: 22.04.2017).

Kontrasttransformation wird den Krieg kritisiert, und hier insbesondere das Machtsystem. Der Kontrast ist aber nicht ganz sauber, denn es ist nicht ganz deutlich, wie menschlich der Mensch vor dem Leben in der Armee ist, aber was schon konkludiert werden kann, ist, dass die Armee den Menschen die Chance gibt oder sie zwingt, sich noch mehr zu Tieren und Unmenschlichen zu verwandeln, und das umgekehrt proportional: Je menschlicher man war, desto unmenschlicher wird man in der Armee.

Zweimal wird Unteroffizier Himmelstoß von seinen eigenen Soldaten verprügelt, einmal von Pauls Soldatengruppe und einmal vom Protagonisten selbst. Diese zwei Momente sind in sich schon symbolisch, weil sie in kleinem Maßstab einen Aufstand gegen die höhere Führung bedeutet. Deswegen ist es sinnvoll, diese Momente kurz zu analysieren.

Der erste Prügel geschieht wegen der allgemeinen Unzufriedenheit über den Machtmissbrauch ihres Unteroffiziers. Nach dem Ereignis bezeichnen sie sich selbst als „Heldenjugend“¹⁰⁸. Dies ist ironisch gemeint, denn Heldenjugend ist ein typisches Begriff aus der Auffassung der eisernen Jugend und weil die Gruppe Himmelstoß verprügelt, distanziert sie eigentlich sich von den eisernen Idealen. Das Verprügeln eines Unteroffiziers ist nicht wirklich mit „Ordnung, Pflicht [und] Disziplin“¹⁰⁹ zu verbinden.

Der zweite Prügel hat einen anderen Grund. Paul nennt Himmelstoß u.a. „Hund“, „Vieh“ und „Schwein“, weil seinen Unteroffizier zu viel Angst hat, aufzumarschieren.¹¹⁰ Erstens verstärken die Schimpfwörter noch die Unmenschlichkeit der Führung, andererseits zeigt dieses Ereignis die Diskrepanz zwischen der propagandistischen eisernen Kriegsrhetorik und der Wirklichkeit des Krieges: Die eisernen Ideale sind nicht im Stande, den Kampf zu überleben. Am Ende dieser Textstelle wird zwar erzählt: „Er ist wieder der schneidige Himmelstoß des Kasernenhofes, er hat sogar den Leutnant eingeholt und ist weit voraus.“¹¹¹ Hier dominiert aber die Übertreibung und wird ein humoristischer Effekt kreiert. Eine Schlussfolgerung ist, dass selbst die Unteroffiziere, die die eisernen Ideale verkörpern, an der Front zusammenbrechen können. Sogar für sie sind die

¹⁰⁸ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 48.

¹⁰⁹ Wilamowitz-Möllendorf, Ulrich: *Krieges Anfang. Die geschichtlichen Ursachen des Krieges. Zwei Reden*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung. 1914. S. 5f.

¹¹⁰ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 119f.

¹¹¹ *Ibid.* 120.

Ideale nicht genug zum Überleben. Diese beiden Momente zeigen die Nutzlosigkeit und Hohlheit der eisernen Kriegsideale. Sie sind auch eine Äußerung der Unzufriedenheit über das Machtsystem.

2.4.2. Kantorek als Symbol der eisernen Jugend

Die zweite im Text vorhandene konkrete Autoritätsfigur ist Kantorek. Im Gegensatz zu Himmelstoß ist er kein Offizier, sondern ein Lehrer. Es ist aber schon nachgewiesen worden, dass diese sozialen Gruppen sehr nahe miteinander verbunden sind (cfr. II,2.2.). Der Soldat und die höhere Führung sind wie Lehrer und Schuler. „Was hat dir der Kantorek eigentlich geschrieben?“ Er lacht: „Wir wären die eiserne Jugend.“ Wir lachen alle drei ärgerlich. [...] Ja, so denken sie, so denken sie, die hunderttausend Kantoreks!“¹¹² So wie Himmelstoß die obere Machtstruktur der Armee verkörpert, so ist Kantorek eine Personifizierung der eisernen Kriegsideale und repräsentiert die Mentalität des Lehrers, denn das Zitat erzählt von Hunderttausenden solcher Figuren.

Morrissey fasst Kantorek wie folgt zusammen: “Kantorek represents Remarque’s critique of nationalism, specifically how it propagates an image of war at home that differs starkly from the daily realities of the front.”¹¹³ Auf die Wörter „At home“, „zu Hause“ muss hier kurz fokussiert werden, denn es macht die Beziehung zwischen Himmelstoß und Kantorek deutlich: Der Erstgenannte repräsentiert die höhere Führung in der Armee selbst, der Zweite die zu Hause. Was der anderen Teil des Zitates betrifft, Kritik am Nationalismus, so ist es bemerkenswert, dass das Lachen im vorigen Zitat als einen Hinweis auf die Diskrepanz zwischen Idealen und Realität gesehen werden kann. Weiterhin ist es eine in dieser Arbeit, wie in Remarques Text, immer wiederkehrende Thematik. Auf humorvolle Weise wird den Kontrast an dieser Textstelle deutlich gemacht, wo auch Kantorek in die Armee gehen soll:

Es ist noch kaum zwei Jahr her; – – und jetzt steht hier der Landsturmmann Kantorek, jäh entzaubert, mit krummen Knien und Armen wie Topfhenkeln, mit schlechtem Knopfputz und in lächerlicher Haltung, ein unmöglicher Soldat. [...] Mittelstaedt ermuntert ihn, indem er den Landsturmmann Kantorek mit Zitaten des Oberlehrers Kantorek tröstet [während er das Kriechen übt]: „Landsturmmann Kantorek, wir haben das Glück, in einer großen Zeit zu leben,

¹¹² Ibid. 22.

¹¹³ Morrissey, Stephanie: *Im Westen nichts Neues and Johnny Got His Gun. The Success of the First World War Anti-War Novel through controversy and depictions of pain.* Knoxville: University of Tennessee. 2011. S. 26.

da müssen wir alle uns zusammenreißen und auch einmal das Bittere überwinden.‘ Kantorek spuckt ein schmutziges Stück Holz aus, das ihm zwischen die Zähne gekommen ist, und schwitzt.¹¹⁴

Während Kantorek als Lehrer eine Autoritätsfigur war, so hat er außerhalb seiner Position als Lehrer jetzt alle Autorität verloren. Die höhere Führung im zivilen Leben macht unmögliche Soldaten. Seine Auffassung der eisernen Jugend macht aus ihm noch keinen guten Soldaten, was auf die Leere dieser Rhetorik deutet. Kritisiert wird, dass diese Führung zwar patriotisch das Soldatenleben vorstellt, aber selber nicht mit an der Front gehen will und ihre eisernen Ideale nutzlos sind. Es wird deutlich ein Unterschied zwischen Lehrer und Landsturmmann gemacht: Der Text gibt den Eindruck, es handele sich um zwei verschiedene Kantoreks, die einander gegenüberstehen. Oberlehrer Kantorek verkörpert die eiserne Jugendideale und ist über den normalen Soldaten erhoben, während Landsturmmann Kantorek wie ein Soldat buchstäblich am Boden kriecht.

¹¹⁴ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 158f.

3. Rekruten

Eine dritte soziale Gruppe, mit der der Soldat ein separates Verhältnis hat, ist die Gruppe der Rekruten. Es sind Leute, die gerade das militärische Training vollendet haben und als Verstärkung an die Front kommen. Auf den ersten Blick könnte man davon ausgehen, dass sie einfach auch Soldaten sind und keine separate Gruppe bilden. Sie scheinen in gleichem Maße Soldaten wie die anderen zu sein, weil auch sie zur Jugend gehören und in der Armee gegangen sind. Das ist aber nicht das Bild, das Remarque in seinem Roman zeigt: „Sie sind fast ein Jahr jünger als wir. Kropp stößt mich an: ‚Hast du die Kinder gesehen?‘“¹¹⁵ Auch wenn die Rekruten nur ein bisschen jünger sind, scheint es doch eine große Altersklüft zu geben. Die ‚älteren‘ Soldaten distanzieren sich von den jüngeren. Diese Feststellung lässt sich einfach mit dem Kameraderieprozess verbinden, denn die Enttäuschung der eisernen Jugendideale geht mit einem abstrakten Alter einher, die mit dem biologischen kontrastiert. (cfr. I,1.2.1). Die Rekruten haben noch nicht die Enttäuschung erlebt, die die ‚älteren‘ Soldaten erlebten, denn sie sind noch nicht im Kampf gewesen, der zweiten Stufe im Kameraderieprozess. Mehr noch, sie werden Kinder genannt und sind deswegen noch gar nicht für das Soldatenleben geeignet. Das zeigen auch ihre schlechten Leistungen: „Obschon wir notwendig Verstärkung brauchen, haben wir fast mehr Arbeit mit den Rekruten, als dass sie uns nützen.“¹¹⁶ Diese ironische Behauptung zeigt, wie unvorbereitet die Rekruten sind. Sie werden an die Front gebracht, mit dem Zweck, die anderen Soldaten zu helfen, aber die Rekruten sind noch keine wirkliche Soldaten, denn sie haben den Kameraderieprozess noch nicht vollendet.

Der unvollendete Kameraderieprozess wird anhand der Metaphorik deutlich gemacht: "Wie die Schafe drängen sie sich zusammen, anstatt auseinanderzulaufen, und selbst die Verwundeten werden noch wie Hasen von den Fliegern abgeknallt"¹¹⁷ Auch sie werden mittels Tiermetaphorik dargestellt. Diese Metaphern sind Beispiele von Überlebungstransformationen, denn die Rekruten versuchen, mittels einer Transformation ihre Sicherheit zu behalten. Vor allem das Beispiel ‚Schaf‘ zeigt das deutlich. Indem sie sich zu Schafen verwandeln und sich zusammendrängen, hoffen sie, dass sie zusammen keine Gefahr mehr laufen. Das Umgekehrte passiert aber: Genau weil sie zu Schafen und Hasen transformieren, werden sie getötet. Sie lernen noch, welche

¹¹⁵ Ibid. 36.

¹¹⁶ Ibid. 117.

¹¹⁷ Ibid. 133.

Transformationen in welchen Umständen zum Überleben notwendig sind. Ihre Identität als Soldat entwickelt sich noch und deswegen sind sie den ‚älteren Soldaten‘ noch nicht zum Nutzen.

Auch das Motiv der Macht taucht in diesem Kontext auf. Als Kat mit einem der Rekruten redet, sagt der Erzähler, dass „Katzinsky [vor ihm steht] wie ein General.“¹¹⁸ Es ist ein weiteres Argument dafür, dass das in Kapitel II, 2.4.2. besprochene Zitat tatsächlich stimmt: „Der Mensch ist ein Biest, das nach Macht schnapft. Das steigt jedem zu Kopf! Und es steigt ihm um so mehr zu Kopf, je weniger er als Zivilist zu sagen hatte.“¹¹⁹ Die Ankunft von Rekruten ist für die ‚älteren‘ Soldaten eine Gelegenheit, Macht zu bekommen. Sie sind den ‚jüngere‘ überlegen, nicht nur wegen ihrer Erfahrung, sondern auch weil sie den Kameraderieprozesses schon vollendet haben. Sie sind vollwertige Soldaten, die ‚jüngeren‘ noch nicht.

Zusammenfassend gibt dieses kurze Kapitel interessante Einsichten in den Kameraderieprozess, vor allem was die Entwicklung von Überlebensstrategien betrifft. Die ‚jüngeren‘ Soldaten sind auf der Suche nach ihrer Identität als Soldat und werden, wenn sie den Prozess überleben, wegen der Enttäuschungen ihrer Ideale älter werden und die Transformationen lernen, die zum Überleben notwendig sind. Inzwischen gibt ihr Mangel an Erfahrung den ‚älteren‘ Soldaten Macht über sie, was die These der Armee als Machtsystem bestätigt.

¹¹⁸ Ibid. 37.

¹¹⁹ Ibid. 43.

4. Das zivile Leben

Ein letztes wichtiges Verhältnis ist das zwischen dem Soldatenleben und dem zivilen Leben. Es ist wohl das wichtigste der Verhältnisse überhaupt, denn wenn dieses Verhältnis analysiert wird, wird deutlich, was die Rolle des Soldaten nach dem Krieg sein kann, und ob eine Rückkehr in das zivile Leben tatsächlich unmöglich ist, wie vorher schon behauptet wurde. In diesem letzten Kapitel wird untersucht, ob es eine Kluft zwischen dem Soldaten und dem zivilen Leben gibt, und wie diese eventuelle Kluft genau gesehen werden kann. In welchen Aspekten stimmen das zivile Leben und das Soldatenleben überein und unterscheiden sich, und was sind die Folgen für den Soldaten?

Bevor eine gründliche Analyse von den Lebenseinstellungen und der potentiellen Kluft zwischen ihnen gemacht wird, ist es nützlich, ganz kurz wieder auf den ersten Teil der Entwicklung der Soldatenidentität einzugehen (cfr. I,1.1.). Zwei Ereignisse sind an dieser Stufe zu nennen: der Ersatz der Familie durch militärische Kameraden einerseits, und der Verlust der Individualität andererseits. Eine tiefe Entwurzelung findet statt, die den Soldaten von seinem alten (zivilen) Leben trennt. Es ist der Zweck der höheren Führung, eine Kluft zu kreieren. Weiterhin erschien 1931 ein Roman, der als die Fortsetzung des Romans *Im Westen* gesehen werden kann, *Der Weg zurück*, der gerade die Rückkehr der deutschen Soldaten vom Krieg beschreibt.¹²⁰ In diesem Roman scheitert die Wiederintegration zum größten Teil. Die Tatsachen, dass der Soldat von seinem zivilen Leben getrennt wird und, dass ein anderer Roman vom selben Autor eine gescheiterte Wiederintegration beschreibt, sind für sich noch kein Grund, die These einer unüberwindbaren Kluft zu bestätigen, aber schon ist im vorliegenden Kapitel zu erwarten, dass eine glückliche Wiederkehr nach Hause unwahrscheinlich ist.

4.1. Die Kluft

Einen ersten kleinen Hinweis findet man im Szene des Fronttheaters. Insbesondere das tanzende Mädchen wird von allen beobachtet:

¹²⁰ Remarque, Erich Maria: *Der Weg zurück*. Köln: Propyläen-Verlag 1931. Zum Roman als Fortsetzungsroman: Brautzsch, Johannes: *Untersuchungen über die Publikumswirksamkeit der Romane 'Im Westen nichts Neues' und 'Der Weg zurück' von Erich Maria Remarque vor 1933*. Potsdam: Universität Potsdam. 1969.

Seit Jahren jedenfalls haben wir nichts Derartiges mehr gesehen, nicht nur entfernt Derartiges an Heiterkeit, Schönheit und Glück. Das ist der Frieden, so muss er sein, spüren wir erregt. ‚Sieh dir nur diese leichten Schuhe an, darin könnte sie keinen Kilometer marschieren‘, sage ich und komme mir gleich albern vor, denn es ist blödsinnig, bei einem solchen Bild an Marschieren zu denken.¹²¹

Das Theater bringt das zivile Leben zu der Front, und das macht Eindruck. Dass es einen Kontrast zwischen der Front und dem zivilen Leben gibt, ist hiermit deutlich. Außerdem wird das Mädchen mit Frieden, Glück und Schönheit in Zusammenhang gebracht: Das zivile Leben fällt also mit diesen positiven Begriffen zusammen, das Soldatenleben dagegen implizit mit Krieg und Unglück. Auch der von Paul gegebene Kommentar entspricht einem Gefühl von Abstand. Auch wenn er es nachher albern findet, weist der Protagonist immerhin auf die mangelnde Funktionalität ihrer Schuhe. Die funktionale Kriegseinstellung der Soldaten steht der Friedenseinstellung der Zivilisten gegenüber.

Mithilfe des obenstehenden Zitates ist nachgewiesen worden, dass es tatsächlich eine Kluft zwischen dem Soldatenleben und dem zivilen Leben gibt. Damit ist aber noch nichts über eine potentielle Rückkehr vom Soldatenleben zum zivilen Leben gesagt. Hierauf wird jetzt weiter eingegangen. Die folgenden Textstellen kommen alle aus Szenen von Pauls Urlaub. In diesem Kapitel im Roman verlässt der Protagonist die Front und geht kurz wieder nach Hause, wo er sich nicht wieder integrieren kann. Morrissey behauptet: „While on leave, Paul glimpses what post-war life would be like for him. He has problems communicating with others and discussing his war experiences, and he never feels completely at home.”¹²² Es ist also verantwortbar, Pauls kurzer Urlaub als eine zeitweilige Rückkehr zu analysieren. Als er einige Tage wieder in seinem alten Dorf ist, sagt er Folgendes:

Ich finde mich hier nicht mehr zurecht, es ist eine fremde Welt. Die einen fragen, die andern fragen nicht, und man sieht ihnen an, dass sie stolz darauf sind; oft sagen sie es sogar noch mit dieser Miene des Verstehens, dass man darüber nicht reden könne. Sie bilden sich etwas darauf ein. [...] Sie reden mir zu viel. Sie haben Sorgen, Ziele, Wünsche, die ich nicht so auffassen kann wie sie.¹²³

¹²¹ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 128.

¹²² Morrissey, Stephanie: *Im Westen nichts Neues and Johnny Got His Gun. The Success of the First World War Anti-War Novel through controversy and depictions of pain*. Knoxville: University of Tennessee. 2011. S. 24.

¹²³ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 151.

Klar und deutlich steht hier, dass eine Rückkehr zum alten Leben unmöglich ist. Ein Gefühl von Verfremdung prägt seinen Aufenthalt, denn die Unterschiede der beiden Lebensarten sind einfach zu groß, um zu überwinden. Es ist ironisch, dass die Bürger noch zu diesem Gefühl beitragen, wenn sie mit dem Protagonisten reden. Auch sie sind von den eisernen Idealen durchdrungen, denn viele von ihnen sind stolz auf ihre Soldaten, haben aber nie einen wirklichen Kampf, in dem diese Ideale verloren gingen, gesehen. Auch die Bürger, die behaupten, man könne darüber nicht reden, haben nur die „*Miene des Verstehens*“, weil auch sie nie diese vernichtende Erfahrung hatten. Die Erfahrungen an der Front (oder der Mangel an Erfahrungen) sorgen für Kommunikationsprobleme. Der Kameraderieprozess hat Zivilisten und Soldaten auseinandergetrieben. Der letzte Satz des Zitates macht die Kluft noch deutlicher: Die Sorgen, Ziele und Wünsche, die die Zivilisten haben, sind bei Paul nicht mehr spürbar, denn er hat sie während des Kameraderieprozesses aufgeben müssen: Während der ersten Stufe wird den Soldaten von seinem alten Leben getrennt und entmenschlicht, so dass er keine individuelle Ziele und Wünsche mehr hat. Es gibt in diesen Szenen noch viele andere Beispiele, die den Kluft deutlich machen, aber im Grunde zeigen sie alle dieselbe Kluft.

4.2. Der Mentalitätskonflikt zu Hause

Aus dem vorigen Zitat lässt sich ableiten, dass es nicht nur die Soldaten sind, die am Anfang von eisernen Jugendidealen beeinflusst sind, sondern dass die ganze Gesellschaft davon durchdrungen ist. Die Indoktrination dieser Ideale ist also kein Teil des Kameraderieprozesses, ist aber immerhin ein wichtiger Auslöser für den Verlust der Persönlichkeit und des alten Lebens. Das führt zu der Frage, wie die eisernen Ideale bei den Zivilisten genau zu Äußerung kommen. Eine Antwort darauf ist zu finden, als der Protagonist zu einem Stammtisch geht, eine typisch bürgerliche Beschäftigung, und die Leute mit ihm über die strategische Lage des Krieges sprechen:

‘Nun macht mal ein bisschen vorwärts draußen mit eurem ewigen Stellungskrieg. Schmeißt die Kerle raus, dann gibt es auch Frieden.’ Ich antworte, dass nach unserer Meinung ein Durchbruch unmöglich sei. Die drüben haben zuviel Reserven. Außerdem wäre der Krieg doch anders, als man sich das so denke. Er wehrt überlegen ab und beweist mir, dass ich davon nichts verstehe. ‚Gewiss, der einzelne‘, sagt er, ‚aber es kommt doch auf das Gesamte an. Und das können Sie nicht so beurteilen.¹²⁴

¹²⁴ Ibid. 150.

Das Bild einer eisernen Jugend, das die Bürger haben, steht hier dem gläsernen der Soldaten gegenüber. Es handelt sich um eine Diskussion zwischen Idealismus und Objektivität. Die Bürger sind in solchem Maße von den eisernen propagandistischen Ideen beeinflusst, dass sie die Verbindung mit der Realität verloren sind. Paul antwortet ganz im Geiste des Bildes der gläsernen Jugend: Er ist realistisch und versucht zu erklären, dass alles nicht so einfach ist wie sein Gesprächspartner es vorstellt. Dieser Versuch bleibt vergeblich, denn wie gesagt, gehen die eisernen Ideale nur bei einer wirklichen Kampferfahrung verloren.

Weiterhin wird klar, dass die eisernen Ideale mit einem Gefühl der Überlegenheit einhergehen, zumindest im zivilen Leben, denn bei den Rekruten, die denselben Idealen anhängen, war das gar nicht der Fall. Wie kann dieser Unterschied erklärt werden? Man ist stolz auf die Soldaten, man sieht bewundernd zu ihnen auf, denn sie sind es, die (aus der Perspektive einer eisernen Jugend) heroisch das Vaterland verteidigen. Das ist eine Erklärung dafür, dass die Rekruten an der Front keine überlegene Position einnehmen, aber erklärt noch nicht das Überlegenheitsgefühl der Zivilisten. Der Holismus könnte eine Erklärung sein: Das Bild der eisernen Jugend ein holistisches, da der kleine Soldat aus dieser Sicht nur ein Teil eines größeren Zusammenhanges ist. Deswegen behauptet Pauls Gesprächspartner, er habe kein Verständnis von der strategischen Lage des Krieges, weil er nur ein einzelner Soldat ist. Seine Bemerkung ist aber hypokritisch zu nennen, denn das Kriegsbild der Zivilisten ist nicht übersichtlicher als das der Soldaten. Realismus und Objektivität spielen für den Zivilisten im Grunde genommen keine Rolle. Sie leben in einer Traumwelt in der die Ideale der eisernen Jugend überherrschen.

Es stellt sich heraus, dass die Kluft unüberwindbar ist. Paul erzählt: „[D]ie Vergangenheit wendet sich ab. Gleichzeitig spüre ich Furcht, sie zu sehr zu beschwören, weil ich nicht weiß, was dann alles geschehen könnte. Ich bin ein Soldat, daran muss ich mich halten.“¹²⁵ Der Protagonist kann sich irgendwie mit seiner Lage abfinden. Er versteht, dass sein altes Leben vorbei ist, oder besser gesagt, im Kameraderieprozess durch die Entmenschlichung verlorengegangen ist. Er findet aber Trost in seinem Soldatendasein. Im Soldatenleben findet er jetzt seine Identität. Im nächsten Subkapitel kommt zum Zuge, was mit der Angst passiert, die Vergangenheit neues Leben einzuhauchen. De Leeuw fasst die Urlaubsszenen im Roman wie folgt zusammen:

¹²⁵ Ibid. 155.

But now that he is at home, the sights and sounds only remind him of the daily sights and sounds of the soldier's life. The streetcar and its sounds, a positive result of man's technology, only remind Bäumer of the sounds of grenades [sic], a negative result of man's technology. [...] He has grown accustomed to the war. At home, he can only compare what he experiences to that which has become his way of life, the life of the soldier.¹²⁶

Er kann seine alte Identität nicht loswerden. Wo anderen die positive Auswirkungen der Technologie sehen, sieht Paul Anspielungen auf die entmenschlichende Materialschlacht. Auch wenn er die Front verlassen hat, schaut Paul noch immer auf die Welt aus der Perspektive eines Soldaten.

4.3. Die Mutter

Eine andere Thematik, die während des Urlaubs vorkommt, ist die der Mutterschaft. Die Mutter spielt eine Schlüsselrolle, denn sie hat spezifische Kräfte, die nichts oder niemand anderes besitzt: Sie alleine einen großen Einfluss auf die Identität des Protagonisten. Als Paul wieder sein altes Haus betritt und seine Schwester seiner Mutter zuruft, dass er wieder zu Hause ist, passiert dies:

Ich lehne mich an die Wand und umklammere meinen Helm und mein Gewehr. Ich umklammere sie, so fest es geht, aber ich kann keinen Schritt mehr machen, die Treppe schwimmt vor meinen Augen, ich stoße mir den Kolben auf die Füße und presse zornig die Zähne zusammen, aber ich kann nicht gegen dieses eine Wort an, das meine Schwester gerufen hat [d.h. ‚Mutter‘], nichts kann dagegen an.¹²⁷

Die physische Reise von der Front zu der Heimat geht mit einer mentalen einher. Die (zeitweilige) Rückkehr zum zivilen Leben ist so mental überwältigend, dass sie Paul völlig immobilisiert. Es ist möglich, diese Szene als einen Tausch der Mütter zu interpretieren: Die Erde als Ersatzmutter an der Front (cfr. I,1.2.2) wird wieder gegen die echte umgewechselt. Eines ist hier von großer Bedeutung: Paul kann sich auf allen Ebenen nicht mehr in seinem alten Leben zurechtfinden, aber dieser Erkenntnis löst nie eine solche emotionelle Reaktion aus, wie die, die er bei seiner Mutter hat. Am Ende ist nur sie wichtig, seine Mutter ist sein Zuhause. Er umklammert seine Soldatenrüstung, wendet sogar Gewalt an, versucht sich also in seinem Soldatendasein zu retten um nicht ganz überwältigt zu werden, aber das gelingt ihm nicht. Die Kraft der Mutter ist stark genug, seine Soldatenidentität von ihm zu trennen. Die Angst aus dem vorigen Zitat, die

¹²⁶ De Leeuw, Howard: *The function of simile in Remarque's 'Im Westen nichts Neues'*. University of Arizona: University Libraries. 1989. S. 27f.

¹²⁷ Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.S. 142.

Vergangenheit zu sehr zu beschwören, ist gerecht, denn später, als sich herausstellt, dass seine Mutter Krebs hat, wird deutlich, dass die Trennung mit seiner Soldatenidentität keine positive Auswirkung hat: „Ich war ein Soldat, und nun bin ich nichts mehr als Schmerz um mich, um meine Mutter, um alles, was so trostlos und ohne Ende ist.“¹²⁸ Seine Mutter hat bewirkt, dass Paul sich kein Soldat mehr fühlt, aber das bedeutet nicht, dass er seine alte Identität zurückgefunden hat. Die Soldatenidentität war eine Art Bewältigungsmechanismus, der jetzt zeitweilig nicht mehr funktioniert, wegen der Kraft der Mutter. Jetzt fühlt er nur noch Schmerz. Das, was bleibt, ist ein gebrochener Mann, der unter der Krankheit seiner Mutter und allen Missständen des Krieges leidet. Jetzt hat er selbst die Beruhigung der Kameraderie verloren. Nur später, als Paul wieder an der Front ist, findet er seine Identität als Soldat wieder.

Das, was Hans Wagener über Pauls Mutter schreibt, überrascht kaum: „Bäumer has a close relationship with his mother in the text, while that to his father is more distanced, just like Remarque’s own. [...] [H]is mother is described as seriously ill, dying of cancer, just as in Remarque’s case.“¹²⁹ Es gibt ein biographisches Argument für die Wichtigkeit der Mutter im Roman. Weil Remarques Mutter einen solchen Einfluss auf Remarques Leben nahm, ist sie auch in *Im Westen* eine einflussreiche Figur. Das könnte auch der Grund sein, warum die Erde als Ersatzmutter introduziert wird: Eine Art Mutter ist für den Protagonisten immer zum Überleben notwendig.

¹²⁸ Ibid. 166.

¹²⁹ Wagener, Hans: *Understanding Erich Maria Remarque*. University of South Carolina Press: Columbia. 1991. S. 20.

III. Schlussfolgerung

„Das Leben, das mich durch diese Jahre trug, ist noch in meinen Händen und Augen. Ob ich es überwunden habe, weiß ich nicht. Aber so lange es da ist, wird es sich seinen Weg suchen, mag dieses, das in mir ‚Ich‘ sagt, wollen oder nicht.“¹³⁰ Das sind die letzten Worte des Protagonisten, bevor er im Epilog stirbt. Am Ende des Romans hat Paul noch immer Schwierigkeiten mit seiner Identität, weil die zwei verschiedenen Leben, die er erfahren hat, nichts miteinander zu tun hatten. Das eine wird dem Leben, das andere dem Tod gegenübergestellt. Remarques Roman erschien 11 Jahre nach dem Krieg, aber 1918 war für den Erzähler noch lange nicht das Ende des Leidens: Der wahre Konflikt findet nicht so sehr in den Schützengraben statt, sondern es ist der Kampf zweier Identitäten im Soldaten selbst. Der Text gibt dem Leser keinen Grund, zu denken, dass dieser Konflikt nach dem Krieg aufhören wird.

Vorliegende Arbeit untersuchte die Frage, wie Kameraderie, ein Begriff, der meistens zur Kriegsverherrlichung verwendet wird, sich mit der Tatsache reimen lässt, dass Remarque den Begriff in seinem Roman kriegskritisch verwendet. Die Antwort ist, dass beide völlig verschiedenen Inhalten entsprechen. Kameraderie ist für den deutschen Philologen Wilamowitz-Moellendorff ein positives Zusammengehören, in dem verschiedene Ideale im Zentrum stehen, aber in Remarques Roman ist der Begriff viel nuancierter. Es ist ein vernichtendes, ursprünglich aus der Auffassung einer eisernen Jugend stammendes Konstrukt, das das schrecklichste Elend mit einem hoffnungslosen Mangel an Menschlichkeit verbindet und die jungen Leben der Soldaten physisch, aber auch psychologisch vernichtet, da Kameraderie sie von ihrer alten Identität verfremdet. Vielleicht ist der Tod Pauls auch aus dieser Sicht zu sehen und ist er eher auf psychologische als auf physische Weise gestorben. Das, was die Begriffe von Wilamowitz-Moellendorff und Remarque gemein haben, ist die Wichtigkeit des Gruppengefühls. Für Remarque hat dieses Gefühl kaum etwas Heroisches. Die Analogie, die der Erzähler gibt, ein Solidaritätsgefühl von Sträflingen in Käfigen, drückt dies gut aus.

Um auf die Frage zu antworten, wie die Begriffe ‚eiserne Jugend‘ und ‚gläserne Jugend‘ in das Ganze passen, so ist Remarques Soldatenauffassung als ein komplexes Verhältnis zwischen den beiden zu sehen. Kameraderie kann als Resultat eines Prozesses verstanden werden, in dem am

¹³⁰ Remarque 1929: 258f.

Anfang die eisernen Ideale überherrschen. Das letzte Kapitel hat gezeigt, dass diese Ideale schon vor dem Prozess bei den rekrutierten Soldaten vorhanden sind, denn die Zivilisten nehmen nicht am Prozess teil und haben immerhin eine Auffassung der eisernen Jugend. Das deutet darauf, dass die eisernen Ideale vorher schon dominieren. Während der ersten Stufe des Kameraderieprozesses findet eine Entmenschlichung statt. Die alte Identität geht verloren, und nur die eisernen Ideale bleiben bei den Soldaten übrig. Auch wird sie gelernt, dass die Kameraden eine Ersatzfamilie für sie sind. Die zweite Stufe ist der erste Kampf. In diesem Kampf werden die Soldaten mit der Realität konfrontiert, sehen sie ein, dass das Bild einer eisernen Jugend falsch ist, und gehen diese Ideale fast ganz zugrunde. An dieser Stelle haben die Soldaten alles verloren. Sie können nur bei ihren Kameraden Trost finden, das ist die dritte Stufe. Die Auffassung einer gläsernen Jugend drängt sich auf: die Einsicht, dass der Krieg der Jugend nur Vernichtung bringt. Dabei entsteht eine starke, aber tragische Solidarität zwischen den Soldaten. Diese Solidarität ist die Kameraderie, und es ist das Resultat des Prozesses. Wilamowitz-Moellendorff dagegen hängt den Idealen einer eisernen Jugend an, und für ihn bedeutet Kameraderie das Verkörpern des eisernen Jugendideale wie Pflicht, Ordnung und Disziplin, und wird der Soldat in einer holistischen Weltauffassung gesehen. Er verneint, dass das Bild der eisernen Jugend je verlorengeht.

Weiterhin hat es sich herausgestellt, dass Kameradschaft und Soldatenidentität eng miteinander verbunden sind. Wir haben gesehen, dass das Definieren von Soldatenidentität nicht einfach ist, denn die Identität der Soldaten ist etwas Veränderliches. Einer der Gründe dafür, ist die Tatsache, dass der Text mit dem Begriff ‚Menschlichkeit‘ spielt. An einigen Stellen ist der Soldat gar kein Mensch, an anderen schon. Und auch die Gegner, Ärzte, Kriegsgefangenen, usw. sind manchmal menschlich, manchmal unmenschlich. Der Soldat ist im Stande, sich selbst in vor allem Tiere und Maschinen zu transformieren. Meistens geht es hierbei um Überlebungstransformationen: Der Soldat kann sich während des Kampfes auf eine solche Art und Weise transformieren, dass er eine größere Überlebenschance bekommt. Weil der Soldat so oft zwischen Mensch, Tier und Maschine wechselt und hierdurch eine veränderliche Identität hat, könnte man davon ausgehen, dass Soldatenidentität ein fast hohler Begriff ist. Das, was man schon sagen kann, ist, dass dieser Identitätsbegriff nur für diejenigen gilt, die den Kameraderieprozess vollendet haben. In Theorie könnten die Soldaten aller Nationen eine einzige Gruppe bilden (ein Gedanke, der sich mit der kommunistischen Hintergrund des Begriffes ‚Kameraderie‘ verbinden

lässt), praktisch gesehen bilden aber die Soldaten der verschiedenen Seiten separate Gruppen, denn die höhere Führung treibt sie auseinander.

Dass Kameradschaft der wichtigste Begriff überhaupt im Roman ist, ist eine verteidigbare Behauptung, denn eine Analyse der Kameraderie bedeutet eine Analyse der Identität der Soldaten, und das ist etwas, das in einem Soldatenroman sowieso relevant ist. Deswegen ist auch diese Arbeit wertvoll, denn sie ist, soweit ich weiß, die erste, die sich explizit mit Soldatenidentität als neutraler Begriff auseinandersetzt.¹³¹ Daher wollte ich den Begriff vor allem vertiefen und ich habe mich in dieser Arbeit deswegen auf einen einzigen Roman beschränkt und den Begriff aus verschiedenen möglichen Perspektiven beleuchtet. Es war eine qualitative, vielmehr als eine quantitative Analyse.

Eine Folge der beschränkten Quantität, ist, dass es sich jetzt die Frage stellen lässt, wie andere Kriegsromane mit dem Konzept der Kameradschaft umgehen. Vor allem interessant wären andere kriegskritische Romane, denn diese verwerfen per Definitionem das Bild einer eisernen Jugend und müssen ihm etwas anderes gegenüberstellen. In Remarques Roman ist es ein Prozess, in anderen Romanen werden höchstwahrscheinlich andere Techniken verwendet, um die Ideale der eisernen Jugend zu verwerfen. Dabei muss man sich nicht unbedingt auf den Ersten Weltkrieg beschränken, denn heutzutage, hundert Jahre später, geht noch immer kein Tag ohne Krieg vorbei und ist das propagandistische Bild, mit dem die Jugend zum Mitkämpfen angeregt wird, fast unverändert geblieben. Nur die Schlachten sind moderner geworden.

¹³¹ Ein Beispiel einer anderen Arbeit, in der das Konzept Soldatenidentität vorkommt: Pabis, Eszter: *Die Schweiz als Erzählung. Nationale und narrative Identitätskonstruktionen in Max Frischs Stiller, Wilhelm Tell für die Schule und Dienstbüchlein*. Frankfurt am Main: Peter Lang. 2010. Pabis geht aber a priori von einer holistischen Soldatenidentität aus, die hier mit der Auffassung einer eisernen Jugend zusammenfällt.

IV. Bibliografie

Primärliteratur

Remarque, Erich Maria: *Der Weg zurück*. Köln: Propyläen-Verlag 1931.

Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues. Roman*. [1929]. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch. 2016.

Sekundärliteratur

Bance, Alan: *A bestseller in context*. In: *Modern Language Review* 72. 1977.

Brautzsch, Johannes: *Untersuchungen über die Publikumswirksamkeit der Romane 'Im Westen nichts Neues' und 'Der Weg zurück' von Erich Maria Remarque vor 1933*. Potsdam: Universität Potsdam. 1969.

Bruendel, Steffen: *Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die "Ideen von 1914" und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg*. Berlin: Akademie Verlag 2003.

Das, Santanu: *Touch and Intimacy in First World War Literature*. Cambridge: Cambridge University Press 2005.

De Leeuw, Howard: *The function of simile in Remarque's 'Im Westen nichts Neues'*. University of Arizona: University Libraries. 1989.

Duden (online): http://www.duden.de/rechtschreibung/Biest_Tier_Scheusal. (Abgerufen: 22.04.2017).

Eckard, Rolf: *Metaphertheorien. Typologie, Darstellung, Bibliographie*. Berlin und New York: Walter de Gruyter. 2005.

Eyclopedia Britannica (online): <https://www.britannica.com/event/World-War-I/The-end-of-the-German-war#ref512566>. (Abgerufen 19-05-2017).

Geo Widengren: *Religionsphänomenologie*. Berlin: Walter de Gruyter. 1969.

Hochschild, Adam: *To end all wars. A story of loyalty and rebellion 1914–1918*. Boston: Houghton Mifflin Harcourt. 2011.

Hoeres, Peter: *Kants Friedensidee in der deutschen Kriegsphilosophie des Ersten Weltkrieges*. In: Kant–Studien, 93 (2002).

Internet Encyclopedia of Philosophy. A Peer-Reviewed Academic Resource (online): <http://www.iep.utm.edu/hobmoral/>. (Abgerufen: 05-05-2017).

Kant, Immanuel: *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf*. [1795]. In: *Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf. Vollständige Neuauflage mit einer Biographie des Autors*. hrsg. von Hofenberg, Karl–Maria G., Berlin 2016.

National World War I Museum and Memorial (online): <https://www.theworldwar.org/>. (Abgerufen: 18.03.2017).

Newton, Robert: *Eye Symbolism and German Poetry*. In: *Colloquia Germanica* Vol. 16. No. 2/3 (1983).

Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München: C. H. Beck. 1993.

Pabis, Eszter: *Die Schweiz als Erzählung. Nationale und narrative Identitätskonstruktionen in Max Frischs Stiller, Wilhelm Tell für die Schule und Dienstbüchlein*. Frankfurt am Main: Peter Lang. 2010.

Plenge, Johann: *Der Krieg und die Volkswirtschaft*. Berlin: Borgmeyer. 1915.

Richards, Donald Ray: *The German Bestseller in the Twentieth Century. A Complete Bibliography and Analysis, 1915-1940*. Berne: Herbert Lang. 1968.

Richter, Dirk: *Nation als Form*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 1996.

Shaw, Philip: *Waterloo and the Romantic Imagination*. Basingstoke: Palgrave 2002.

Scherp, Wilhelm : *Der Gefangene seines Ruhmes. Remarque spricht über sich selbst*. Interview, Kölnische Zeitung (Köln), 1929, Nr. 648 (26.11.1929).

Spann, Othmar: *Kategorienlehre. Ergänzungsbände zur Sammlung Herdflamme*. Bd. 1. Jena: Gustav Fischer. 1924.

Wagener, Hans: *Understanding Erich Maria Remarque*. University of South Carolina Press: Columbia. 1991.

Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich: *Krieges Anfang. Die geschichtlichen Ursachen des Krieges. Zwei Reden*. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung. 1914.

Wilke, Helmut: *Elemente einer Systemtheorie der Gruppe. Umweltbezug und Prozeßsteuerung*. In: Soziale Welt 29. 1978.

Zuckerman, Larry: *The Rape of Belgium. The Untold Story of World War I*. New York: New York University press. 2004.